Nr. 166 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 23. Juli 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Amerika greift ein

Das neue Hoovermemorandum — Vorschläge zur Einstellung der Kreditabzüge — Die allgemeine Sicherheit muß wiederhergestellt werden — Befreiung von den Reparationen

Nach den Verhandlungen

Unser Pariser Mitarbeiter schreibt uns:

In der französischen Oeffentlichkeit konnte man in den letzten Wochen deutlich vier verschiedene Tendenzen unterscheiden. Ganz rechts die Nationalisten unter dem Abgeordneten Franklin-Bouillon, der Clemenceau den Vorwurf gemacht hatte, Deutschland in Versailles nicht noch schwerere Friedensbedingungen auferlegt zu haben, bekämpften aus Prinzip jede Annäherungspolitik. Ihr Sprachrohr sind die Zeitungen des Parfümfabrikanten Coty, „Ami du Peuple" und „Figaro". Der „Figaro" wird von den hohen Aristokratenkreisen gelesen. Er stellte sich gegen die deutschen Forderungen in einer Form, die vornehm sein soll, aber hart. Im „Ami du Peuple" dagegen, jenes Blatt, das 2½mal billiger ist als jene sonstige französische Zeitung und das in vielen hunderttausenden von Exemplaren für 10 Centimes auf die Straße geworfen wird, hetzte man in volkstümlicher Weise gegen die Pariser und Londoner Verhandlungen: Wer vor 10 Jahren erklärt hätte, daß die Deutschen, statt Reparationen für den Einbruch ins französische Land zu zahlen, um eine Anleihe von Milliarden Franken für den Aufbau ihrer durch eigene Schuld zusammengebrochenen Wirtschaft persönlich in Paris unter Führung des Reichskanzlers ersuchen würden, der wäre glatt ins Irrenhaus gekommen. „Wären wir nur wenigstens im März noch in Mainz gewesen, so hätte damals Dr. Curtius nicht gewagt, mit Oesterreich ein Zollabkommen zu verhandeln, um nur dies zu erwähnen. Wenn die Abwehr gegen das Auftreten der Deutschen nicht größer ist", — so schreibt der „Ami du Peuple" —, „so liegt das daran, daß Briand mit 40 Millionen Franken, die ihm jährlich als Geheimfonds des Außenministeriums zur Verfügung stehen, verschiedene Blätter gehörig gespickt habe.

Eine weitere Gruppe schart sich um den Abgeordneten Andree Maginot, den ewigen Kriegsminister der Rechtskabinette, der auch in der heutigen Laval-Regierung wieder Kriegsminister ist. Er setzte bereits in der Kabinettssitzung, die der französischen Einladung des deutschen Reichskanzlers und des Außenministers vorangegangen war, den Bestrebungen des Ministerpräsidenten Laval und des Außenministers Briand den stärksten Widerstand entgegen, jedoch ohne zu demissionieren. Derselbe Maginot, der noch vor einigen Monaten in einer sehr beachteten Rede davon sprach, daß die im Friedensvertrag gezogenen Grenzen nicht ewig sein werden, wandte sich plötzlich dagegen, daß die französische Regierung die Initiative ergreife, das Deutschland der heutigen Grenzen wenigstens finanziell zu retten. Indessen hatte der Stahlhelmaufmarsch von Breslau stattgefunden, und er hat eben in Frankreich ernsthafte Politiker, die man nach jahrelangem Ruhen endlich zu etwas vernünftigeren Ansichten hatte bringen können, wieder glatt ins nationalistische Fahrwasser zurückgestoßen. Auch Tardieu neigt etwas zu den Ansichten Maginots.

Die Lage ist schwer für die französische Regierung. Der Ministerpräsident Laval hat starke Kämpfe im Kabinett und im Parlament. Aber er ist als Verhandler bekannt. Dieser frühere Sozialist, der 1920 fast der Kommunistischen Partei beigetreten wäre und der heute noch als Ministerpräsident gleichzeitig Bürgermeister des Pariser Arbeitervorortes Aubervilliers ist, hat in allen Parteien persönliche Freunde. Laval ist aus der mittelfranzösischen Auvergne, und diese Gegend gilt als typisch französisch. Der Auvergnate hat ein fröhliches Wesen und sucht immer noch nach langen Verhandlungen irgendwie nach einem Mittelweg, um doch noch zu einem Vertragsabschluß zu kommen. Die Auvergnaten sind in ganz Frankreich sehr beliebt.

Hauptort der Auvergne ist Clermont-Ferrand. In diesem Orte hielt Leon Blum, der Führer der französischen Sozialistischen Partei, gerade am 18. Juli, dem Tage des Eintreffens der deutschen Minister in Paris, eine große Rede für den Frieden und für die internationale Verständigung. Im Unterschied zu Laval glaubt Leon Blum und glaubt mit ihm die ganze sozialistische Partei Frankreichs, daß man die Gewährung eines finanziellen Kredites nicht von politischen Forderungen hätte abhängig machen sollen. Die französische Geste der Einladung der deutschen Minister habe dadurch an Wert verloren, daß man kleinliche Garantien verlangt, die Deutschland von selbst hätte freiwillig geben müssen.

Eine fünfte Tendenz sind schließlich noch die französischen Kommunisten, die sich freuen würden, wenn das deutsche Volk abermals in ein Inflations-Abenteuer gestürzt würde und jeden Versuch der Annäherung der beiden Völker als faschistische Finanzmache hinzustellen suchen. Die absolute Einflußlosigkeit der französischen Kommunisten zeigte sich auch wieder in diesen Tagen.

Kurt Lenz.

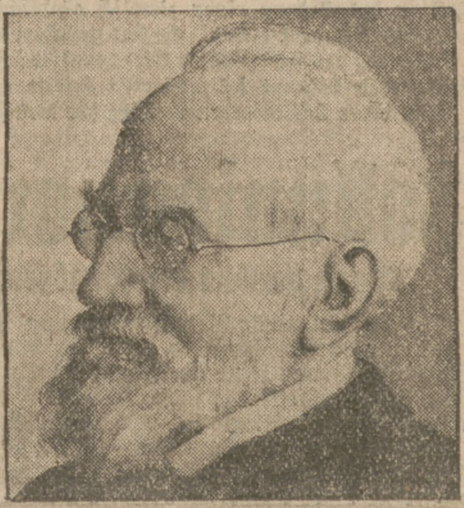
Washington. Die einzelnen Punkte des von Unterstaatssekretär Castle bekannt gegebenen und interpretierten neuen Hoovermemorandums sind nach dem nunmehr vorliegenden Wortlaut folgende:

Punkt 1: Was die politische Seite betrifft, so hofft die Regierung der Vereinigten Staaten, daß die europäischen Nationen durch gegenseitigen guten Willen und gegenseitige Verständigung jede Reibung ausschalten mögen, so daß sie sich auf die politische Stabilität Europas verlassen kann.

Punkt 2: Was die wirtschaftliche Lage angehe, so sei die gegenwärtige Notlage eine ausgesprochene Krise der kurzfristigen Kredite. Der Hauptdruck auf Deutschlands Volkswirtschaft sei durch den einjährigen Aufschub aller Regierungsschulden erleichtert worden. Deutschland aber habe das Wirtschaftsleben in sehr großem Ausmaße durch kurzfristige ausländische Kredite finanziert. Es bestehe kein Grund, die Gesundheit der diesen Krediten zugrunde liegenden Basis anzuzweifeln. Jedoch habe die allgemeine Unsicherheit der letzten Wochen zu einem derartigen Vertrauensverlust geführt, daß Deutschland in seiner Kreditstruktur einer schweren Belastung unterworfen worden sei. Der Abzug der Kapitalien habe in der Flucht vor der Mark innerhalb Deutschlands und in der Kündigung ausländischer Guthaben seinen Ausdruck gefunden. Diese Bewegungen seien im Grunde ungerechtfertigt und wenn sie aufzuhalten seien, bestehe kein Grund, warum die jetzige Krise nicht unverzüglich endgültig überwunden werden könne. Die Flucht vor der Mark werde durch kraftvolle Maßnahmen der Reichsregierung und der Reichsbank bekämpft. Sobald erst einmal die unvernünftige Furcht beseitigt worden sei, werde man sicherlich auf den Patriotismus des deutschen Volkes rechnen können, damit die Zerstörung des Kredites im eigenen Lande verhindert werde. Die Abwanderung des Auslandskapitals müsse durch ein festes Programm bekämpft werden, das die Möglichkeit gebe, die gegenwärtig laufenden Kredite für eine angemessene Zeit beizubehalten. Der Umfang dieses Kredite zusammen mit den durch das Moratorium freiwerdenden Reparationssummen sollten ausreichen, um die Bedürfnisse des deutschen Wirtschaftslebens für den Augenblick zu befriedigen. Andererseits sei es offensichtlich, daß jeder Versuch, neue Kreditmittel zu beschaffen, wirkungslos wäre, wenn die Kündigung der vorhandenen Kredite nicht verhindert würde. Um die Durchführung des Programms zu ermöglichen sollten die Regierungen der kapitalkräftigsten Länder ihre Bankiers ermutigen, entsprechende Maßnahmen zu treffen. Die Einzelheiten des Planes müßten Bankausschüssen der betreffenden Länder überlassen bleiben. Jedoch könnten die Zentralnotenbanken die notwendige Führung übernehmen und an dem Plane mitarbeiten. Diese freiwilligen Vereinbarungen sollten durch eine strenge Reichsbankkontrolle aller ausländ. Währungstransaktionen vervollständigt werden.

Punkt 3: Die sofortige Durchführung des Programms würde zweifellos die unmitelbare Wiederkehr des Vertrauens zur Folge haben, so daß in verhältnismäßig kurzer Zeit die Einschränkungen der genannten Art wieder aufgehoben werden könnten.

Punkt 4: Ein Ausschuß solle durch die BIZ. oder auf andere angemessene Weise eingesetzt werden, um erstens mit den interessierten Banken der verschiedenen Staaten über eine Erneuerung der laufenden kurzfristigen Kredite zu beraten, zweitens unmittelbare Kreditbedürfnisse Deutschlands zu untersuchen und drittens um während der nächsten sechs Monate einen Plan auszuarbeiten, der die Umwandlung eines gewissen Teils der kurzfristigen Kredite in langfristige ermögliche.



Der berühmte Nationalökonom Brentano schwer erkrankt

Geh.-Rat Lujo Brentano, der berühmte deutsche Nationalökonom, Bahnbrecher der Sozialpolitik und Begründer des Vereins für Sozialpolitik, ist in München so schwer erkrankt, daß die Aerzte an seinem Aufkommen zweifeln. Prof. Brentano, ein Neffe des Dichters Clemens Brentano, war seit 1917 Ordinarius an der Münchener Universität. Er steht im 87. Lebensjahr.

Das französische Abrüstungsprogramm

Schaffung einer völlig neuen Lage durch Frankreich — Sieger und Besiegte — Politisches System der Sicherheit — Eine neue Sensation

Genf. Das große „Abrüstungsprogramm" der französischen Regierung, das am Dienstag abend vom Völkerbundssekretariat veröffentlicht worden ist, hat hier wie eine ungeheure Sensation gewirkt. Für das gesamte Abrüstungsproblem dürfte mit diesem Dokument eine völlig neue Lage geschaffen sein. Die Grundzüge des französischen Rüstungsprogrammes sind folgende:

1. Jeder Staat muß genügend bewaffnet bleiben, um sich noch vor dem Eingreifen des Völkerbundes gegen einen unprovozierten Eingriff schützen zu können.

2. Die Rüstungen dürfen nicht unter die für die nationale Sicherheit notwendige Grenze herabgesetzt werden.

3. Keine Nivellierung oder automatische Gleichstellung der Rüstungen aller Staaten.

4. Schärfste Einhaltung des Teiles 5 des Versailler Vertrages, der für die vier besigten Staaten Deutschland, Oesterreich, Ungarn u. Bulgarien bestimmten Rüstungsverbote für alle Zukunft festlegt.

5. Alle Beschlüsse der Abrüstungskonferenz müssen auf der uneingeschränkten Anerkennung der internationalen Verträge aufgebaut esin.

6. Die Abrüstungskonferenz muß ein politisches System der Sicherheit schaffen, in dem sich die Staaten gegenseitig sofortige und wirksame Unterstützung garantieren.

Die Abrüstungsnote gliedert sich in drei Teile. In langen Ausführungen wird im ersten Teil das Verhältnis zwischen Teil 5 des Versailler Vertrages, der die Rüstungsbeschränkungen für die besiegten Staaten festlegt, und Artikel 8 des Völkerbundspaktes auseinandergesetzt, der die Herabsetzung der Rüstungen von den nationalen Sicherheitsbedingungen, insbesondere geographischen und sonstigen Bedingungen der einzelnen Staaten abhängig macht. Wenn die Abrüstungsbestimmungen um Teil 5 des Versailler Vertrages gleichmäßig und allgemein auch auf die übrigen Staaten angewandt werden sollten, so würde Artikel 8 des Völkerbundspaktes jeden Wert und jede Bedeutung verlieren. Teil 2 behandelt die von Frankreich bereits getroffenen Maßnahmen der Herabsetzung der Rüstungen, zu denen die französische Regierung im Hinblick auf das Abkommen von Locarno bereits geschritten sei.

Noch kein Ergebnis der Londoner Siebenmächtekonferenz

Keine Einigung der Finanzminister — Zusammenstoß zwischen Laval und Snowden — Frankreich will politische Lösung

Die Konferenz ist um 10 Uhr im Foreign Office zusammengetreten und hat über internationale, finanzielle Zusammenarbeitsmöglichkeiten beraten, die geeignet sein könnten, möglichst umgehend das wirtschaftliche Gleichgewicht in Deutschland wieder herzustellen, und zwar als Vorbereitung zur Prüfung weiterer Maßnahmen, die sich als notwendig herausstellen sollten, um die Finanzlage Deutschlands für dauernd wieder auf eine feste Grundlage zu stellen. Es wurde vereinbart, daß die Finanzminister der auf der Konferenz vertretenen Mächte sowie Reichskanzler **Brüning** heute nachmittag unter dem Vorsitz **Macdonalds** zu einer neuen Sitzung zusammentreten sollen, in der die Prüfung der aufgeworfenen Frage fortgesetzt werden soll.

Die Tatsache, daß die Londoner Ministerkonferenz einen Ausschuß von Finanzministern und Sachverständigen der Finanzministerien eingesetzt hat, ohne hierzu die Vertreter der Bankinteressen hinzuzuziehen, muß durchaus **als ein Sieg der Franzosen** angesehen werden. Es ist bekannt, daß sie den Plänen des Gouverneurs der Bank von England, die sich mit den amerikanischen im wesentlichen decken, einen starken Widerstand entgegensetzten, hauptsächlich auch deshalb, weil die Bank von England von politischen Bedingungen nichts wissen will. Während der Verhandlungen am Dienstag vormittag ist tatsächlich im Hinblick auf die rein banktechnische Natur dieses Problems, wie sich die Zurückziehung ausländischer Guthaben aus Deutschland am besten verhindern lasse, der Antrag eingebracht worden, diese Frage entweder einem Bankierausschuß oder einem gemischten Ausschuß, an dem Vertreter der Finanzministerien und der Banken teilnehmen sollten, zu übertragen. Hierüber hat sich eine längere Erörterung entsponnen, die schließlich mit dem Siege der Franzosen endete. Sie haben hierdurch erreicht, daß die rein finanzielle Behandlung der zur Erörterung stehenden Frage jederzeit auch auf politisches oder finanzpolitisches Gebiet überführt werden kann, was ja der Grundeinstellung der Franzosen völlig entspricht, die damit die Tätigkeit eines Ausschusses fast jederzeit lahmlegen können.

Laval soll in der Sitzung einen ziemlich ernstlichen Zusammenstoß mit Snowden gehabt haben. Er soll geäußert haben, daß eine nähere Erklärung des französischen Standpunktes sich erübrige, da dieser hinreichend bekannt sei. Hiermit spielte er auf den französischen Plan einer 2-Milliarden-Anleihe für Deutschland an, der jedoch in Konferenzkreisen als völlig erledigt angesehen wird, nachdem sich das Hauptinteresse auf den zweiten Alternativvorschlag Macdonalds und die Erörterungen der beiden Brüning-Bedingungen konzentriert hat.

Innerhalb der französischen Abordnung wurde wegen dieser Wendung eine stark pessimistische Auffassung an den Tag gelegt. Es liefen Meldungen um, wonach die Franzosen **keine** Möglichkeiten einer weiteren Zusammenarbeit mit den anderen Nationen in der Frage der finanziellen Hilfeleistung für Deutschland erblickten und daß infolgedessen **Laval** spätestens am Mittwoch abend abreisen würde. Erkundigungen bei der in Frage kommenden Eisenbahngesellschaft, so wurde in Konferenzkreisen behauptet, hätten ergeben, daß tatsächlich schon die Fahrkarten nach Paris bestellt seien. Ob diese Drohung der Franzosen wirklich ernst zu nehmen ist, wird noch vielfach bezweifelt.

Keine Einigung der Finanzminister in London

London. Die Konferenz der Finanzminister und Finanzsachverständigen endete am Dienstag, **ohne daß sich eine Einigung auch nur abzeichnete.** Die Minister werden voraussichtlich am Mittwoch vormittag der Vollkonferenz ihre Berichte über die Frage vorlegen, wie man die Maßnahmen zur Verhinderung der Kapitalabzüge aus Deutschland ergreifen kann.

Vom Foreign Office wurde folgende amtliche Verlautbarung ausgegeben:

Die These, daß die Welt bei etwaigen finanziellen Hilfeleistungen für Deutschland **unbedingt Garantien finanzieller und politischer Natur** braucht, ist bei den französischen Kreisen aller Schattierungen eine feststehende Idee, der mit **Vernunftsgründen zu begegnen, beinahe hoffnungslos erscheint.**

Die italienische Abordnung ist bisher noch sehr wenig in den Vordergrund getreten. Ihr Führer **Grandi** hielt in der Vormittagssitzung eine **sehr versöhnliche und sachliche Rede,** in der er im großen und ganzen mit den **englischen Gesichtspunkten** hinsichtlich der Notwendigkeit einer Hilfeleistung für Deutschland **übereinstimmte.**



Zahlungseinstellung der größten Bremer Privatbank

Bankier J. F. Schröder, der Inhaber der gleichnamigen großen Bankfirma, hat seinen Gläubigern die Zahlungseinstellung mitteilen müssen. Das Bankhaus J. F. Schröder genoß bei der gesamten norddeutschen Wirtschaft das höchste Ansehen. Seine Schwierigkeiten sind auf die Wirtschaftskrise zurückzuführen.

Wie die nationale Verständigung gefördert wird

Haftstrafe für polnische Flieger.

Schneidemühl. Gegen die beiden polnischen Flieger Kapitän **Turosienski** und Sergeant Johann **Wisniewski** vom 4. polnischen Fliegerregiment in Thorn, die am Montag Nachmittag um 4 Uhr bei Schneidemühl notgelandet sind, wurde heute abends von dem hiesigen Amtsgericht folgendes Urteil verkündet: Der Angeklagte Kapitän **Turosienski** wird wegen unerlaubten Grenzübertritts in Tateinheit mit Vergehen gegen das Luftverkehrsgesetz und die Luftverkehrsordnung zu **drei Tagen Haft** verurteilt. Der Angeklagte Sergeant **Wisniewski** wird wegen des gleichen Vergehen zu **drei Tagen Haft** und wegen eines weiteren Vergehens gegen die Luftverkehrsordnung zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde angeführt, daß die Angaben der beiden Angeklagten durchaus glaubwürdig erschienen. Es sei aber im **öffentlichen Interesse** (?) nicht auf eine Geldstrafe erkannt worden, weil durch die fortgesetzten Grenzverletzungen durch polnische Flieger die deutsche Bevölkerung im Grenzgebiet **erheblich beunruhigt** werde. Es sei deshalb eine **Freiheitstrafe** verhängt worden, jedoch nicht in Form einer Gefängnis-, sondern einer Haftstrafe, da bei den Verurteilten **keine unehrenhafte Handlung** festzustellen gewesen sei. Die beiden Angeklagten nahmen das Urteil an. Man rechnet damit, daß den polnischen Fliegern nach Verbüßung der Haftstrafe die Erlaubnis erteilt wird, mit ihrem Flugzeug nach Polen zurückzufliegen.

Die Zollunion vor dem Haager Gerichtshof

Wann verliert der Staat seine Abhängigkeit? — Die französische Denkschrift

Haag. In der Dienstag-Vormittagssitzung des Ständigen Internationalen Gerichtshofes setzte der deutsche Vertreter Professor Dr. Bruns seine am Montag unterbrochenen Ausführungen zu der Frage des deutsch-österreichischen Zollabkommens fort. Er beschäftigte sich u. a. eingehend mit der Bedeutung des juristischen Begriffes „**Unabhängigkeit**" auf den verschiedenen in dieser Frage ausgearbeiteten Denkschriften. Auf die französische Denkschrift eingehend, meinte er u. a., der Begriff der durch die Anerkennung anderer Staaten geschaffenen Rechtspersönlichkeit eines Staates bedeute, daß dieser Staat alle Rechte besitze und allen Verpflichtungen unterworfen sei, die sich aus den internationalen Rechten ergeben. Redner ist mit Frankreich einig, daß eine **Teilung eines Staates** den Verlust **seiner Unabhängigkeit zur Folge habe.** Die souveränen Rechte eines Staates dürfen jedoch nicht mit dem Inhalt der Befugnisse des Staates verwechselt werden. Man könne nicht annehmen, daß die Unabhängigkeit verloren gehen würde, wenn Oesterreich auf wichtige Rechte verzichte.

Der Verlust der Unabhängigkeit könne in vollständiger oder teilweiser Entfremdung des Grundgebietes des Staates bestehen. Er könne zugeben, daß der **Vertrag von St. Germain** unter Protokoll dies hätte verhindern wollen. Es frage sich aber, ob Oesterreich **souveräne Rechte preisgebe** und bejahendenfalls, welches diese Rechte seien. In seinen weiteren Ausführungen wies der Redner darauf hin, man spreche wohl viel von den Verpflichtungen, welche Oesterreich auf sich genommen habe, nicht aber von den Rechten, welche sich aus den Verträgen ergäben.

Professor Bruns stimmte überein mit der in der italienischen Denkschrift geäußerten Ansicht, daß Beschränkung in der Ausübung eines internationalen Rechts **kein** Verzicht auf dieses Recht bedeute. Gegenüber der Tschechoslowakischen Denkschrift stellte Bruns fest, daß es schwierig sei, eine Grenze zwischen **abhängiger** Unabhängigkeit und **unabhängiger** Abhängigkeit zu finden.

*

Paris. In der französischen Denkschrift über die Zollunion, die dem internationalen Schiedsgerichtshof im Haag zugeleitet worden ist, kommt der bereits bekannte Standpunkt der französischen Regierung zum Ausdruck, daß eine Zollunion zwischen den beiden Ländern gegen **Artikel 88** des **Vertrages von St. Germain** sowie gegen das **Genfer Protokoll vom 4. Oktober 1922 verstoße.** Die französische Regierung macht den Haager Schiedsgerichtshof ferner darauf aufmerksam, daß sie nicht eine in alle Einzelheiten gehende Prüfung der verschiedenen Fragen verlange, die ein deutsch-österreichisches Zollabkommen aufwerfen würde. Der internationale Schiedsgerichtshof habe lediglich darüber zu urteilen, ob ein derartiges Abkommen im Einklang mit den Verträgen stehe oder nicht. Wenn er feststelle, daß dies nur in einem einzigen Punkte nicht der Fall sei, so müsse er das Abkommen verurteilen, ohne die Prüfung auf andere Punkte auszudehnen. Der internationale Schiedsgerichtshof, so heißt es schließlich, habe nur einen Rechtsstandpunkt zu beurteilen. Er habe nicht die Vor- oder Nachteile der geplanten Zollunion zu bewerten, ganz gleich ob dies vom wirtschaftlichen oder politischen Standpunkt aus bestehe.

Truppenmeuterei in Argentinien

New York. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, hat einer offiziellen Regierungserklärung zufolge, am Montag nachmittag ein **350 Man starkes Bataillon** der Garnison von **Corrientes gemeutert.** Starke Truppenabteilungen und mehrere Flugzeuge sind nach Corrientes entsandt worden, um die Bewegung zu unterdrücken.

Eine Stadt in China „vom Erdboden wegbombardiert"

London. Einer Reutermeldung aus **Nanking** zufolge, haben die chinesischen Regierungstruppen in der Provinz Kiangsi die von Kommunisten besetzte Stadt Ningtu mit allen modernen Kriegsmitteln angegriffen und, wie es in einer Regierungsmitteilung heißt, **vom Erdboden wegbombardiert.** Der Kampf um die Stadt dauerte 12 Stunden. Von der Stadt soll **nichts übrig geblieben sein, als rauchende Trümmer und ein Anblick wüstester Zerstörung.**

Schweres Gewitter über Lublin

Vier Tote, zahlreiche Verletzte, großer Sachschaden.

Lublin. Ein Gewitter von nicht beobachteter Stärke ging gestern abend über der Stadt und ihrer Umgebung nieder. Etwa **1000 Häuser** wurden eingerissen oder schwer beschädigt. Acht Waggons, die im Bahnhof von Lublin standen, wurden umgerissen, unter ihnen zwei Waggons, in denen sich einige Rennpferde befanden. Ganze Dächer, Scheunen, Telegraphenstangen wirbelten durch die Luft. Nach den bisherigen Feststellungen sind **vier Personen getötet** worden, unter ihnen ein Kutscher, den der Sturmwind mit ganzem Wagen und den Insassen hochriß und auf die Erde zurückschleuderte. Die übrigen Insassen des Wagens wurden **schwer verletzt.** Die Gesamtzahl der Schwerverletzten läßt sich zur Zeit nicht feststellen, ebensowenig der Schaden, den das Unwetter anrichtete.

Zeitungsverbote in Sachsen

Dresden. Das Polizeipräsidium hat gestern auf Grund der zweiten Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 17. d. Mts. die kommunistische Wochenpost „Der arme Teufel aus der Oberlausitz", sowie die 14tägig erscheinende, ebenfalls kommunistische „Sächsische Erwerbslosenzeitung" mit ihren Kopfblättern „Der Arbeitslose, Kampforgan der revolutionären Gewerkschaftsopposition der Industriegebiete Leipzig, Wurzen und Borna" sowie den „Roten Rufer" auf die Dauer von zwei Monaten verboten.

Konkursverfahren gegen Nordwolle eröffnet

Bremen. Die Justizpressestelle teilt mit, daß über das Vermögen der Norddeutschen Wollkämmerei, Bremen, heute morgen der **Konkurs eröffnet** worden ist. Die vier stellvertretenden Vorstandsmitglieder und Rechtsanwalt Dr. **Lifschitz** sind beim Konkursrichter erschienen und haben erklärt, daß die Gesellschaft **zahlungsunfähig** ist. Zum Konkursverwalter wurde Rechtsanwalt Dr. **Heinemann,** Bremen, ernannt.



Französische Vasallen huldigen dem französischen Staatspräsidenten

Präsident Doumer begrüßt die sudanesischen Fürsten in Paris. Neben ihm der farbige Unterstaatssekretär des Kolonialministeriums Diagne.

Anläßlich der Kolonialausstellung sind 50 sudanesische Fürsten in ihrer exotischen Tracht in Paris eingetroffen, wo sie vom Staatspräsidenten Doumer empfangen wurden. Die Vorstellung übernahm der schwarze Unterstaatssekretär Diagne.

Polnisch-Schlesien

Das dreiblättrige Kleeblatt

Myslowitz kann sich rühmen, durch die Banken berühmt geworden zu sein. In einer Zeitspanne von einigen Wochen schickte Myslowitz drei Bankdirektoren auf die Staatspension. Drei sind es, die sich zusammengefunden haben, und zwar in dem Kattowitzer Gefängnis, an der Nikolaistraße. Den Anfang machte Herr Swienty, der jahrelang in Myslowitz Luftschlösser gebaut hat. Er brachte alles fertig, was diejenigen, die nicht alle werden, begehrten Wer Wind brauchte, der konnte sich vertrauensvoll an Herrn Swienty wenden und er bekam so viel Wind, daß er sich kaum auf den Beinen halten konnte. Herr Swienty machte aus dem Regen Hagel und aus dem Hagel Schnee. Davon können die Myslowitzer ein schönes und langes Liedchen singen. Er hat den Myslowitzern zum Geld verholfen, natürlich aus der Tasche. Er hat ihnen die Hypothekenanleihen valorisiert, die entwerteten deutschen und polnischen Geldscheine selbstverständlich auch. Alles wurde aufgewertet und jeder glücklich und reich gemacht, was natürlich erst erfolgen sollte. Obwohl wir auf die Luftgeschäfte so oft hingewiesen und das Strafregister wegen Betrug und Urkundenfälschung des Herrn Swienty in der ganzen Länge zitiert haben, brachte Swienty doch fertig, noch die Bau- und Kreditkasse in Myslowitz zu aktivieren. Erst jetzt sollten alle beglückt werden. Jeder, der sich dem Swienty anvertraute und ihm Geld brachte, sollte ein eigenes Heim bekommen. So pilgerten die Menschlein aus allen Gegenden des polnischen Staates zum Herrn Swienty, damit er ihnen ein eigenes Heim beschaffe.

Herr Swienty hat auch vorgemacht, wie es gemacht werden soll. Er baute nämlich für sich eine Villa mit Garagen, die halb fertig dasteht. Es ist nicht seine Schuld, daß die Villa nicht fertig gestellt werden konnte, denn der Staatsanwalt trat dazwischen und steckte den Bauherr in eine „Staatsvilla“ in Kattowitz an der Nikolaistraße ein. Dort wohnt er sicher.

Bald kam ein neuer Direktor nach Myslowitz, um die „segensreiche Tätigkeit“ des Herrn Swienty fortzusetzen. Was dem Swienty nicht gelungen ist, sollte Henryk Otto Powelski fertigbringen, der sich zur Hilfe den „Arbeiter-Gewerkschaftsführer“ Musiol von der Sanacja nahm, der durch sein großes Mundwerk allgemein bekannt ist. Beide nahmen sich der Bau- und Kreditkasse in Myslowitz fürsorglich an. Der Restbetrag, der noch zurückgeblieben war, mußte herhalten. Es kommt schließlich auf eins heraus, wer das Geld nimmt, ob Swienty oder Powelski — dachte sich der Letztere und handelte auch danach. Zeitungen wurden gegründet, Wechsel ausgestellt, neue Unternehmungen geschaffen, bis fast alles verbraucht war. Henryk brachte alles fertig und die Mitglieder brauchen sich nicht mehr zu bemühen, denn sie erhalten wahrscheinlich nicht einen Groschen von dem Gelde zurückgezahlt, was sie dem Swienty und dem Powelski behändigt haben. Jetzt wird mitgeteilt, daß das Kontoguthaben der Kasse 2800 Zloty ausweist, und das werden die Liquidierungskosten ausmachen.

Der „dritte im Bunde“ ist ein gewisser Herr Morzka Najfeld aus Bendzin. Morzka ist neidisch geworden, daß Herr Swienty und später Herr Henryk so gute Geschäfte machten. Er wollte auch etwas verdienen und da der normale Handel heutzutage nichts einbringt, so verlegte sich Morzka auch auf das Bankgeschäft. Morzka baute keine Häuser, denn er wollte seinen Kollegen von der Bau- und Kreditkasse keine Konkurrenz machen. Morzka war ein nobler Geschäftsmann und er wollte leben und leben lassen. Seine Bank sollte Warengeschäfte machen. Die Großlieferanten trauen den kleinen Kaufleuten nicht und sie bedienen sich der Bank. Die Ware wird an die Bank geschickt und die zieht das Geld ein von dem Kleinkaufmann. Eine solche Bank hat Herr Morzka in Myslowitz gegründet, die das Geld eingezogen hat und die Ware verkaufte. Morzka verkaufte alles was einging und das eingezogene Geld steckte er in seine Tasche. Dafür war er doch Bankdirektor. Kaum ein volles Jahr hat die Bank des Herrn Morzka gewirtschaftet. Wahrscheinlich hätte sie noch länger gewirtschaftet und aller Voraussicht nach hatte Morzka sein Heu noch nicht im Trockenen, denn er wurde erwischt, bevor er sich aus dem Staube machen konnte. Ein Teil seiner Kollegen und Mitarbeiter hat rechtzeitig Lunte gerochen und sind ausgerissen. Morzka hat das auch geplant, aber es war zu spät gewesen und die Polizei hat ihn noch in der letzten Minute am Kragen erwischt. Jetzt sitzt er in Kattowitz an der Nikolaistraße in Gesellschaft seiner zwei Kollegen, des Swienty und Henryk nämlich. Drei noble Bankdirektoren, die nach oberflächlicher Prüfung 300 000 Zloty auf dem Gewissen haben. Es wird sicherlich mehr sein, wenn erst die Untersuchung beendet sein wird. Alle diese drei Herrn bilden das „dreiblättrige Kleeblatt“ von Myslowitz.

Einmalige Beihilfen für Kurzarbeiter

Im „Dziennik Ustaw“ wurde eine neue ministerielle Verordnung veröffentlicht, wonach die Kurzarbeiter, die auf nachstehenden Gruben- und Werksanlagen beschäftigt sind, für die Zeit vom 1. bis einschließlich zum 31. Juli d. Js. einmalige Beihilfen ausgezahlt werden: Kesselfabrik W. Fitzner, Ferrumwerke, ferner Laura-, Bismarckhütte, Falva-, Hubertus-, Martha-, Baildon-, Königs-, Silesia-, Eintracht-, Friedens- und Hohenlohehütte, Rybniker Maschinenfabrik, Vereinigte Königs- und Laurahütte, Schrauben- und Nietenfabrik Fitzner, Maschinenfabrik Elevator, Godullaschacht in Chebzie und Gotthardtschacht in Chebzie, Vereinigte Deutsche Nickelwerke, Waggonfabrik Sanocka, Stickstoffwerke Chorzow, Polska Fabryka Elektryczna, Wollwerke Tkalni i Bielarni, Zawiercie, sowie Kopalnia Brade und Lithandra. In Frage kommenr solche Arbeiter, deren wöchentlicher Verdienst bei der augenblicklichen Produktionseinschränkung einen Verdienst bezw. Schichtlohn von 1 bis allenfalls 2 Tagen der vollen Produktion nicht übersteigt. Die Auszahlung der Unterstützung erfolgt nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 und zwar direkt durch den Fundusz Bezrobocia, Sitz Kattowitz.

Fünfzig Jahre „Volksfreund“

Internationale Kundgebung für die „Fackel des Sozialismus“ — Die Geburtsstätte der österreichischen Arbeiterbewegung — Der Weg zur nationalen, kulturellen und sozialen Befreiung

Brünn, den 19. Juli.

In Brünn, der Geburtsstätte der österreichischen Arbeiterbewegung, wo vor 70 Jahren die ersten Zirkel der Arbeiterklasse entstanden, wurde dieser Tage das fünfzigjährige Bestehen der Arbeiterpresse, des „Volksfreund“, gefeiert. Wenn Arbeiter in dieser schwierigen Wirtschaftssituation Feste, Jubiläen feiern, so kommt ihnen sicher eine größere Bedeutung zu. So sollte denn auch die Fünfzigjahrfeier nichts anderes sein, als ein neuer Weckruf zum letzten Sturm um die Eroberung der sozialistischen Gesellschaftsordnung, nachdem gerade jetzt der Kapitalismus noch seine Ueberorganisierung bewiesen hat, daß er, trotz reichlichem Ueberfluß an allen Bedarfsartikeln, doch nicht in der Lage ist, der leidenden Menschheit genügend Brot und eine sichere Existenz zu gewähren.

Seit fünfzig Jahren wirkt auf dieser Geburtsstätte der Arbeiterbewegung der sozialistische „Volksfreund“, aus kleinen Anfängen, der Erwecker der dumpfen Massen, zu klassenbewußten Proletariern. Seine Geschichte ist aufs innigste mit der Entwicklung der sozialistischen Arbeiterbewegung in Oesterreich verbunden und bis zur Grenzteilung Böhmens und Mährens durch die tschechoslowakische Republik, führte der „Volksfreund“ den stolzen Untertitel „Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie“. Hier wirkten Viktor Adler, Eldersch, Ellenbogen, Dr. Czech, Friedrich Stampfer, Wilhelm Nießner, eine Reihe der bedeutendsten Führer der sozialistischen Bewegung. Die Geschichte des „Volksfreund“, das ist der Märtyrer des Aufstiegs der Arbeiterklasse, von reaktionärer Unterdrückung und klerikaler Versklavung, bis zur Erweckung des Bewußtseins zur politischen Befreiung. Darum ist auch diese Feier zu einer Demonstration der Brünner Arbeiterschaft geworden, eine Demonstration, an der sich deutsche und tschechische Arbeiter zugleich in mehreren Tausenden beteiligten, um die heroischen Kräfte der Arbeiterbewegung der Vergangenheit aufzuzeigen und für die Zukunft neue Kräfte zu sammeln, der Jugend zugleich eine Fackel aufzuleuchten, wie es einst der „Volksfreund“ in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts für den Sozialismus war. Die Jugend, die hier aus allen Gegenden Mährens zusammenströmte, soll das Werk der Alten fortsetzen, zur siegreichen Gestaltung der sozialistischen Weltordnung.

Der Einladung der deutschen Sozialdemokratie der tschechoslawikischen Republik zu dieser internationalen Kundgebung sind zahlreiche Vertreter der S. A. S. gefolgt. Es waren vertreten: Hillquitt-Amerika, Dr. Ellenbogen- und Rieger-Wien, Kowoll-Kattowitz und Senatspräsident Soukoup-Prag. Vor dichtbesetztem Saal des Brünner Arbeiterheims in der Marxgasse, wurde die Feier durch den Frauenchor mit dem Liede „Völkerfriede“ und dem Männerchor durch das Lied „Bet' und Arbeit, Brot ist Freiheit“ eröffnet, worauf der Vorsitzende der Bezirksorganisation Brünn die Anwesenden und Gäste auf das herzlichste begrüßte. Die Festrede, die nochmals die ganze Geschichte der Brünner Arbeiterbewegung schilderte, auf die Kämpfe des „Volksfreunds“ hinwies und seine Entstehung und Bedeutung skizzierte, hielt Genosse Senator Nießner, der auch gleichzeitig sein 30jähriges Jubiläum als Chefredakteur dieses Blattes feiert. Die Grüße der amerikanischen Arbeiter überbrachte Genosse Morris Hillquitt, der in prägnanten Worten den Verlauf der sozialistischen Bewegung in Amerika schildert und aufzeigt, daß das kapitalistische Wirtschaftswunder in Amerika nicht vermocht habe, der Arbeiterklasse die Existenz zu sichern und daß unter dem jetzigen Drucke der Wirtschaftskrise die amerikanische Arbeiterklasse eingesehen habe, daß ihr diese Weltordnung nichts geben könne. Heute erst schart sie sich unter die Banner des Sozialismus, der allein die Befreiung bringen könne. Die amerikanische Arbeiterbewegung, die rückständigste der Welt, beschreite erst heute den Weg, den die Brünner Arbeiter bereits vor fünfzig Jahren begonnen haben. Aber sie werden jetzt das amerikanische Tempo einnehmen, den Sozialismus, das ist Brot und Freiheit. So bringe er denn dem „Volksfreund“, als Bannerträger des Sozialismus, die Glückwünsche dar.

Genosse, Nationalrat Dr. Ellenbogen, schildert den heroischen Kampf der Wiener Sozialdemokratie im alten Oesterreich und kennzeichnet die Arbeiterbewegung von der dumpfen Masse zur regierenden Partei. Die Brünner Arbeiter können mit Stolz auf ihren sozialistischen Minister Dr. Czech weisen, der heute in der tschechoslowakischen Regierung als ihr Vertreter sitzt. Der „Volksfreund“, das ist ein Stück internationaler Klassenbewegung und die Aufteilung des alten Oesterreichs vermochte nicht die Bande zu lockern, die die Sozialisten alle gemeinsam verbinden. Im gleichen Sinne sprach Genosse, Nationalrat Rieger, der hier als Redakteur vor Jahren am „Volksfreund“ gewirkt hat und manche interessante Streiflichter aus der Bewegung zum besten gab.

Genosse Kowoll überbrachte die Glückwünsche der deutschen Arbeiter Polens an den „Volksfreund“ und die freundschaftlichen Grüße an die Brünner Arbeiterschaft, die einst mit einem Teil unserer Partei in Bielitz-Biala verbunden war. Diesem Teil unserer Partei war in den neunziger Jahren der „Volksfreund“ der Künder des sozialistischen Gedankens, der Erwecker zum Klassenbewußtsein. Die Friedensverträge haben ja die Arbeiterbewegung nach verschiedenen Ländern als Splitter verteilt, aber der Geist ist unentwegt der gleiche geblieben. Die deutschen Arbeiter Polens werden trotz aller Schandtaten des polnischen Faschismus unerschrocken die Fahne des Sozialismus hochhalten, weil es ihnen bewußt ist, daß die nationale und soziale Befreiung nur durch den Sieg des Sozialismus in allen Ländern kommen kann. Dann werden auch die leidigen Grenzfragen überflüssig, und auferstehen wird die Menschheit aus dem kapitalistischen Joch. In diesem Sinne entbietet Redner der Brünner Arbeiterschaft und dem „Volksfreund“ für eine bessere Zukunft ein herzliches „Glück auf!“

Senatspräsident, Genosse Dr. Soukoup, überbrachte die Grüße der tschechischen Bruderpartei und schilderte mit bewegten Worten die Zusammenarbeit der deutschen und tschechischen Arbeiter auf Brünner Boden. In tschechischer Sprache richtete er einen Appell zur internationalen Solidarität gegen Krieg und Faschismus, für den Sozialismus, für eine sozialistische tschechoslowakische Republik.

Als Minister, Genosse Dr. Czech, das Rednerpodium betritt, begrüßte ihn stürmischer Beifall, denn es ist der Betreuer, der Vater der Brünner Arbeiterschaft. Genosse Dr. Czech gedenkt dann auch in seinen lebhaften Schilderungen in erster Linie des „Unbekannten Soldaten“, der Pioniere der Arbeiterbewegung, jener tausenden von Märtyrern der Reaktion, die die sozialistische Bewegung aufgebaut und dem „Volksfreund“ zu der heutigen Bedeutung verholfen haben. Die Jugend möge im Sinne dieser Allen das Werk fortsetzen, dann wird auch das Werk gelingen. Zum Schluß überbrachte der Bürgermeister Brünns, Genosse Franz, der Feier die Glückwünsche und Grüße der Stadtverwaltung, die sich aufrichtig freue, die hohen Gäste beherbergen zu können, die Zeugnis ablegen von der Teilnahme der Arbeiterbewegung zum Aufbau der Stadt.

Professor Dr. Pollak kennzeichnete in seinem Schlußwort nochmals die Bedeutung der Feier und unterstrich, daß der Verlauf bewiesen habe, daß der alte Geist der Pioniere in der sozialistischen Jugend fortleben und sie die Gewähr biete, daß der Sieg gewiß sei. Aber es hat sich auch der sozialistische Wille zum internationalen Wollen bekundet und in den nächsten Tagen wird der sozialistische Kongreß in Wien beweisen, daß die Internationale die Menschheit ist. In diesem Sinne dankte er den Gästen und Anwesenden für die lebhafte Anteilnahme an der Feier, worauf das Jubiläum des „Volksfreundes“ mit dem Absingen der „Ersten Internationale“ durch den Männerchor abgeschlossen wurde.

Ohne Uebertreibung kann man sagen, daß diese internationale Kundgebung eine würdige Feier für die Arbeiterpresse und ihre Bedeutung war. Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß die Tausende von Teilnehmern an dieser Demonstration nicht mit Beifall kargten und bewiesen haben, daß der Glaube an den sozialistischen Sieg lebt und durch diese klassenbewußten Massen in allen Ländern verwirklicht wird. —ll.

Fahrpreisermäßigung für Kriegsinvaliden der deutschen Minderheit

Dem alten Wirtschaftsverband (Vorsitzender: Direktor Kotterba) ist es nunmehr endlich gelungen, hinsichtlich der Fahrpreisermäßigung und sonstiger Vergünstigungen dem polnischen Invalidenverbande gleichgestellt zu werden. Sowohl der Hauptvorstand, als auch die Gruppenvorsitzenden des Wirtschaftsverbandes sind befugt, den Invaliden Bescheinigungen auszustellen, auf Grund deren nur die halben Fahrpreise zu zahlen sind. Mit der Ausgabe der Bescheinigungen wird ab 1. August d. Js. begonnen werden. Die Invaliden haben sich bis dahin den Invalidenpaß (ksionzeczka inwalidzka) zu besorgen, der mit der Photographie des Inhabers versehen sein muß. Um eine solche Bescheinigung zu erlangen, haben sich die Invaliden bei ihren Ortsgruppenführern zu melden. Für die Invaliden aus Königshütte und Bismarckhütte werden die Bescheinigungen durch den Installateur Karl Schmidt in Königshütte, Dom Ludowy ausgestellt. Die Invaliden aus Laurahütte-Siemianowitz, Rosdzin-Schoppinitz, Myslowitz, Nickischschacht und Emanuelssegen werden die Bescheinigungen durch den Verbandsvorsitzenden, Direktor Kotterba, erhalten. **Dieser steht den deutschen Invaliden und Hinterbliebenen aus allen Ortschaften der Wojewodschaft auch in allen sonstigen Angelegenheiten gern zur Verfügung.** Er ist täglich von $9\frac{1}{2}$ bis $10\frac{1}{2}$ Uhr in Kattowitz, ulica Kozielska 8, anzutreffen. Bei den Fahrpreisermäßigungen handelt es sich um Reisen, die in Versorgungsangelegenheiten, beim Aufsuchen von Arbeit und bei Inanspruchnahme der amtlichen Beratungsstellen, sowie der Beratungsstellen des Wirtschaftsverbandes zurückzulegen sind. Die Ortsgruppenführer werden ersucht, in dieser Sache schnellstens in der Sprechstunde beim Verbandsvorsitzenden vorzusprechen.

Kattowitz und Umgebung

Echo der letzten Wahlen.

Eine interessante Privatklage, die zugleich als bezeichnendes Schlaglicht hinsichtlich der Art der Wahlmanöver gewisser maßgebender Stellen wirft, gelangte am Dienstag vor dem Burggericht in Kattowitz zum Austrag. Es klagte der Amtsvorsteher Paul Kuchtczyk aus der Ortschaft Popilow, welcher zugleich Präses des Aufständischen-Verbandes ist, gegen den Lehrer Leon Nowak wegen Beleidigung bezw. Verleumdung. Der Lehrer soll auf einer Tagung des Westmarkenvereins in Rybnik behauptet haben. daß der Amtsvorsteher für keinen Fall dem Westmarkenverein weiter als Mitglied angehören könne. da er bei den letzten Wahlen für die deutsche Liste agitiert habe. Der Amtsvorsteher trat in der Sache als Privatkläger auf. Er erklärte, daß diese Anwürfe völlig unbegründet wären, da er mit dem Deutschen Mandrella niemals über derartige Dinge verhandelt hätte. Der Amtsvorsteher erklärte weiter vor Gericht, beim Starosten im Gegenteil darauf hingewiesen zu haben, daß er auf Mandrella eingewirkt habe, keine deutsche Liste aufzustellen. Dies wäre mit einem gewissen Nachdruck erfolgt. Das Gericht hörte denn eine Anzahl von Zeugen, welche teilweise für den Kläger und Beklagten aussagten. Der Richter erkannte den Lehrer wegen Verleumdung für schuldig und verurteilte diesen zu einer Geldstrafe von 50 Zloty. y.

Zusammenprall zwischen Auto und Motorradler. An der Kreuzung der ul. Juljusza Ligonia und Kosciuszki in Kattowitz kam es zwischen dem Personenauto Sl. 9173 und dem Motorradler Emil Görlitz zu einem wuchtigen Zusammenprall. Das Motorrad wurde beschädigt. Personen sind bei dem Verkehrsunfall zum Glück nicht verletzt worden. r.

Freispruch in einem politischen Prozeß

Die bekannten Kochlowitzer Vorgänge

Unter Vorsitz des Burgrichters Kuczka gelangte am Dienstag der interessante Prozeß gegen Redakteur Boleslaw Paledzki von der „Polonia“ wegen der Kochlowitzer Vorfälle in Kattowitz zum Austrag. In dieser Prozeßsache, die einen politischen Einschlag hatte, wurde zugleich gegen den Korfantyaufständischen Kolodziej mitverhandelt. Paledzki und Kolodziej wurde grober Unfug und Widerstand gegen Polizeigewalt zur Last gelegt. Zu dem Prozeß, dessen Ausgang mit einer gewissen Spannung entgegengesehen wurde, hatten sich viele Zuhörer eingefunden. Die Verteidigung des Redakteurs Paledzki übernahm Advokat Czodrowski.

Am 30. November v. Js. kam es, im Zusammenhang mit der Wahlkampagne, im Lokal Siwek in Kochlowitz zu Zwischenfällen. Dort hörte man aus der Reihe der versammelten Gäste allerlei Zwischenrufe, die als politische Kundgebungen aufzufassen waren. Man vernahm die polnischen Rufe „Es lebe Korfanty! Nieder mit Pilsudski! Beseitigt und zertretet ihn! Nieder mit dem jetzigen Regierungssystem“. Eine Gegenpartei meldete sich auch zu Wort, welche Marschall Pilsudski und die jetzige Regierung, ebenso die Polizei hochleben ließ. Mehrere Polizeibeamte fanden sich im Saale ein, um Ruhe und Ordnung zu schaffen. Redakteur Paledzki, welcher Kommandant der Korfanty-Aufständischen ist, sowie der Mitangeklägte Kolodziej wurden nach ihren eigenen Aussagen mit Gewalt aus dem Lokal geschafft und nach der Polizeiwache gebracht, obgleich sie trotz ihren Protesten sich ruhig, ohne jede Anwendung von Gewalt nach der Wache begeben wollten.

Paledzki und Kolodziej erklärten vor Gericht einmütig, daß sie mitten zwischen den vielen Gästen im Lokal saßen, jedoch in die verschiedenen Zu- und Zwischenrufe gegen oder für Pilsudski, bezw. das jetzige Regierungssystem nicht eingestimmt hätten. Ebenso könne von einem Widerstand gegen Polizeigewalt nicht die Rede sein. Beide Angeklagten waren lediglich gegen das scharfe Vorgehen der Polizisten ungehalten und brachte dies bei dem Abtransport zur Wache auch zum Ausdruck. Kolodziej gab vor Gericht an, daß er mit aller Gewalt aus dem Lokal herausbefördert und dann nach der Wache gezerrt worden sei.

Es wurden nacheinander mehrere Polizeibeamte vor Gericht vernommen, die zwar aussagten, daß die vorerwähnten Zwischenrufe im Lokal gemacht worden seien, jedoch waren fast alle diese Zeugen nicht in der Lage, zu behaupten, daß die beiden Angeklagten in die Rufe mit eingestimmt hätten. Eine Ausnahme allerdings machte nur einer der Polizisten, welcher auszusagen wußte, daß er genau wahrgenommen habe, daß Paledzki und Kolodziej Schmähruse gegen Pilsudski und die Regierung ausgestoßen hätten. Dieser Zeuge wurde aber vom Richter des öfteren eindringlichst ermahnt, seine Aussagen nach bestem Gewissen und Wissen zu machen, da es sich zeigte, daß diese in einigen Widerspruch mit den anderen Aussagen der Polizeibeamten standen und sich der fragliche Zeuge zu dem an bestimmte Momente nicht zu erinnern wußte, die von anderen Zeugen mit aller Klarheit wiedergegeben wurden. Ein weiterer Zeuge wußte vor Gericht noch auszusagen, daß Redakteur Paledzki auf der Polizeiwache von einem Geheimbeamten nicht gerade sanft behandelt und in eine Ecke gestoßen wurde, während einer der Polizisten den Paledzki ungestüm auf die Sitzfläche eines Stuhles zurückdrängte.

Nach Durchführung der Beweisaufnahme sah das Gericht eine Schuld der Angeklagten als nicht erwiesen an und sprach Redakteur Paledzki sowie den Kolodziej frei. y.

Zigeunerinnen als Betrüger. Einen bösen Reinfall erlitt die Ehefrau Gertrud Krzempek von der ul. Warszawska 18 in Gieschewald. Dort erschienen zwei Zigeunerinnen, welche angaben, im Besitz von Heilkräutern zu sein, durch welche das 8jährige kranke Kind bei guter Behandlung in kurzer Zeit gesunden würde. Die beiden Zigeunerinnen, welche anscheinend sehr überzeugend sprachen, gewannen bald das Vertrauen der Wohnungsinhaberin. Beide versprachen in zwei Stunden mit den Heilkräutern wiederzukommen, ließen sich aber eine Vorschußzahlung im Betrage von 22 Zloty, sowie einen Herren- und Knabenanzug, ferner ein Kleid und 2 Hühner geben. Alles rafften sie zusammen und verschwanden auf Nimmerwiedersehen. Nach langem Hangen und Bangen entschloß sich die Frau nach der Polizei zu gehen, um den Vorfall zu Protokoll zu geben. Die Geprellte sah schließlich ein, daß sie ein Opfer der Gutmütigkeit geworden ist. Nach einer Beschreibung ist die eine Zigeunerin etwa 30 Jahre alt und von mittelmäßiger Statur. Dieselbe war mit einem schwarzen langen Tuch bekleidet und trug am Rücken ein Kind. Die zweite wird auf 50 Jahre geschätzt, ist gleichfalls von mittelmäßigem Körperbau, hat schwarze Haare und trug zuletzt einen Schal über den Kopf. Personen, die irgendwelche Auskünfte machen können, werden ersucht, sich unverzüglich bei der Kattowitzer Polizeidirektion auf der ul. Zielona 28, oder bei der nächsten Polizeistelle zu melden. x.

Beim Schuttabladen ertrunken. Am vergangenen Montag, gegen 8 Uhr abends war der 24jährige Fuhrwerkslenker Martin Kwapisz aus Kattowitz an der Teichanlage der Ferdinandgrube im Ortsteil Zawodzie mit dem Abladen von Schutt beschäftigt. Plötzlich kam das Fuhrwerk ins Kippen und versank mit dem Fuhrwerkslenker und den beiden Pferden in den Fluten. Die städtische Berufsfeuerwehr wurde sofort nach der Unglücksstelle alarmiert. Nach längeren Bemühungen gelang es den jungen Mann als Leiche zu bergen. Später konnte auch der Wagen mit den ertrunkenen Pferden ans Ufer gezogen werden. Der Tote wurde in die Leichenhalle des städtischen Spitals geschafft.

Diebstähle in Kattowitz. In einer Restauration auf der ul. Plebiscytowa in Kattowitz wurde zum Schaden des Emil Madaja in Kattowitz eine Uhr Nr. 138 453 im Werte von 500 Zloty gestohlen. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt. — Wegen mehrerer Diebstähle wurden von der Kattowitzer Kriminalpolizei der Heinrich Z. und der Alois H. aus Domb arretiert. Beide wurden in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. x.

Königshütte und Umgebung

Kontrolle der Arbeitsbücher. Wie man uns mitteilt, werden in den nächsten Tagen Kontrollen der Arbeitsbücher in der Stadt vorgenommen. Demnächst müssen sich alle Jugendlichen nach den bevorstehenden Vorschriften im Besitz eines Arbeitsbuches befinden, das der Arbeitgeber bei der Annahme der Beschäftigung zu verlangen hat. Bei früheren Kontrollen wurde sehr oft festgestellt, daß Zugereiste sich in den seltensten Fällen mit einem Arbeitsbuch ausweisen konnten, weil sie als Entschuldigung die Unkenntnis der Gesetze und hiesigen Bestimmungen anführten. Da aber Unkenntnis der Gesetze bekanntlich vor Bestrafung nicht schützt, so werden beide Teile Arbeitnehmer und Arbeitgeber, versuchen müssen, sich mit einem Arbeitsbuch versehen müssen. Es ist auch leicht zu beschaffen, da die Ausstellung durch die hiesige Behörde (Magistrat und Polizeiverwaltung) erfolgt. m.

Beleuchtungsvorschriften. Infolge der letzten schweren Verkehrsunfälle in der Stadt und näheren Umgebung macht die städtische Polizei dringend darauf aufmerksam, daß sämtliche Fuhrwerke für die Beförderung von Personen mit zwei Lampen versehen sein müssen, von denen die eine vorn und die andere hinten angebracht sein muß. Arbeitswagen müssen auf der linken Seite des Wagens eine hell leuchtende Lampe tragen. Die übliche Notbeleuchtung in Form von gewöhnlichen Flaschen mit Lichtern, kann nicht als hinreichende Beleuchtung im Sinne der Verordnung angesehen werden. Zur Vermeidung von weiteren Verkehrsunfällen sind die polizeilichen Organe angewiesen worden, gegen jede Ueberschreitung der Beleuchtungsvorschriften rücksichtslos einzuschreiten. Das angeführte trifft auch auf alle Radfahrer, Autobesitzer und Motorradfahrer zu. m.

Unglücksfälle. Der Fuhrmann Anton Siwek von der ulica Wandy 28 wurde beim Einfahren eines volbeladenen Wagens mit Brettern in der Fauseinfahrt an der ulica Koscielna 9 derart schwer an die Wand gedrückt, daß ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Im schwerverletzten Zustande wurde S. in das städtische Krankenhaus eingeliefert. — In einem anderen Falle stürzte die Restaurationsbesitzerin Maria Glabs von der ulica Dombrowskiego 28 von einer in den Keller führenden Treppe herunter und brach das linke Bein. Ueberführung mußte in das städtische Krankenhaus erfolgen. m.

Unsicherheit überall. Ein gewisser Julian Mareta aus Zalenze wurde von zwei Männern zwischen den Feldern von Königshütte und Klimsawiese überfallen und seiner Barschaft von 15 Zloty beraubt. Hierauf flüchteten die Täter in unbekannter Richtung. m.

Süße Spitzbuben. In den Backwarenladen der Frau Marie Schlossarczyk an der ul. Dworcowa 5, drangen durch ein über der Ladentür gelassenes offenes Fenster Unbekannte ein, entwendeten 100 Tafeln Schokolade, sowie 5 Zloty in Bargeld und verschwanden in unbekannter Richtung. m.

Siemianowitz

Belegschaftsversammlung der Laurahütte.

Anläßlich der drohenden Einstellung des Stahlwerkes und Einschränkung des Grobblechbetriebes hat der Betriebsrat am Dienstag eine Belegschaftsversammlung einberufen. Der große Saal im Gasthaus 2 Linden war voll besetzt und waren zirka 1400 Teilnehmer anwesend, also die ganze Belegschaft. Der Betriebsratsvorsitzende eröffnete die Versammlung und gab einen Bericht über die Gesamtlage in der Hütte. Daraus geht hervor, daß auf Grund der Betriebseinschränkungen 424 Mann entlassen werden sollen. Redner hob besonders hervor, daß nach seiner Information nicht der geringste Grund zu einer Entlassung vorhanden ist. Die betreffenden Betriebe arbeiten viel rationeller als ähnliche Betriebe in anderen Werken. Die Löhne sind viel niedriger als anderswo. Durch geschickte Manipulationen sind die Akkorde schon stark reduziert. Im ganzen Werke herrscht ein Arbeitersystem, was schon daraus hervorgeht, das im Jahre 25 bei einer Belegschaft von 2300 Mann 110 Angestellte vorhanden waren, während heute bei 1300 Mann 111 Angestellte sind. Wenn man noch berücksichtigt, daß der größte Teil der Arbeiter bis zu 70 Prozent Feierschichten hat, so kann man errechnen, daß die Gehälter ein mehrfaches im Verhältnis zu den Arbeiterlöhnen ausmachen. Der Verdienst ist so gering, daß viele Arbeiter sehr oft mit leerem Lohnbeutel nach Hause gehen müssen. Dagegen werden immer große Tantiemen gezahlt. Der Abbau eines Generaldirektors würde viel mehr Ersparnisse bringen, als die ganze Belegschaft der Laurahütte an Lohn erhält. Und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn die Hütte nicht ohne einen Generaldirektor gehen sollte. Früher ging es auch und jedenfalls besser.

Zu diesem Bericht nahmen nacheinander alle anwesenden Gewerkschaftsvertreter Stellung. Sejmabgeordneter Kosubski gab einen Bericht über die Wirtschaftslage, schilderte die gegenwärtigen Lohnkämpfe, die, wohl momentan abgewehrt, jedoch in Form von Akkordreduzierungen wieder in Erscheinung treten. Der Arbeitslosenfonds ist gleichfalls so erschöpft, daß bei einer noch höheren Arbeitslosenzahl diese verhungern müßten. Unter keinen Umständen darf zugelassen werden, daß auch nur ein einziger Arbeiter aus der Laurahütte entlassen wird. Nacheinander kamen alle anderen Gewerkschaftsvertreter zu Worte. Hervorzuheben sind die Ausführungen des Vertreters Gamsa, welcher Oberschlesien als das Ausbeutungsgebiet des internationalen Kapitals schilderte. Der oberschlesische Arbeiter ist der europäische Kuli. Verschärft wird seine Lage noch durch seine Interesselosigkeit gegenüber den Gewerkschaften.

Bei allen Rednern kam zum Ausdruck, daß der Ausschlag des ausländischen Kapitals mit den schärfsten Mitteln abgewehrt werden muß. Mit großer Erregung wurde debattiert. Den Arbeitern ist jetzt alles gleich. Sie haben nichts mehr zu verlieren. Entweder wird seitens der Behörden dieser gemeinen Blutsaugerei ein Ende gesetzt oder die Arbeiter kommen für nichts mehr auf. Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. — So weit sind die Arbeiter schon.

Die Proleten hungern mit ihren Kindern, während die Kapitalisten große Verwaltungspaläste, Villen und Sommersitze bauen, mehrere Autos besitzen und das Blutgeld zu Tausenden verprassen. Bezeichnend ist es, daß sogar die kleinen Angestellten wieder einmal zu einer Belegschaftsversammlung den Weg gefunden haben. Sie fordern ebenfalls Solidarität zwischen den Hand- und Kopfarbeitern. Seitens der Handarbeiter haben sie die Zusage erhalten, hoffen wir, daß sie sich dessen würdig erweisen, bis jetzt war dies nicht der Fall. Noch andere Forderungen wurden laut. Die Teuerung steigt rapide, verschiedene Lebensmittel des täglichen Bedarfs sind bis zu 50 Prozent gestiegen. Unter diesen Umständen kein Lohnabbau, sondern Lohnerhöhung wurde den Gewerkschaftsführern auf den Weg gegeben. Die Arbeiter fordern den 6-Stundentag, nicht die Unternehmer allein sind berechtigt, die Früchte der Rationalisierung für sich in Anspruch zu nehmen. Alle diese Punkte wurden zu einer Resolution zusammengefaßt, welche durch den Betriebsausschuß den maßgebenden Behörden, das sind: Wojewodschaft, Demobilmachungskommissar, Arbeitsministerium u. a. unterbreitet werden wird. Falls dieses nicht zum Ziele führen sollte, ist die ganze Belegschaft entschlossen, ihre Forderungen selbst vor dem Sejm in Kattowitz zu vertreten.

Myslowitz

Das wahre Gesicht der Volksbeglücker. Warnung vor einem raffinierten Betrüger! In der letzten Zeit hat die Oeffentlichkeit dauernd von großen Unterschlagungen und Betrügereien zu hören bekommen. Neben Charnas, Powelski, Siwek ist Myslowitz um einen neuen Betrüger reicher geworden, der allerdings seine Zeit für gekommen ansah und sich rechtzeitig nach Budapest verduftete. Dieser „Reisende“, ein gewisser Alois Dembling aus Galizien verstand es viele Kaufleute aus Myslowitz um große Anzahlungsnoten zu bringen, die in einzelnen Fällen 4000, 7000, 3000 und verschiedene andere Summen betragen. Es sind dies meistenteils gut gestellte und angesehene Personen, die diesem Volksbeglücker mit ihrer weltbekannten oberschlesischen Leichtgläubigkeit zum Opfer fielen. Daß gerade Myslowitz als ein Dorado dieser Protzer und Verbrecher geworden ist, mag daran liegen, daß es von hier aus sehr günstige Möglichkeiten zum Verschwinden gibt, was der Fall Dembling nur zu gut beweist. Diesem werden Wechselfälschungen, Unterschlagungen und andere Massenbetrügereien zur Last gelegt. Der seinerzeit von Dembling angegebene Ueberfall auf seine Wohnung, wobei ihm Wertsachen, Wechsel und Bargeld in einer Gesamtsumme von über 1000 Zloty, wurde als fingiert betrachtet. Unsererseits warnen wir alle Mitbürger vor diesen guten Menschheitsbeglückern, mit denen schon so mancher Oberschlesier einen schlimmen Reinfall erlebt hat. —h.

Dr. Spiller zum Chefarzt gewählt. In einer der letzten Magistratssitzung in Myslowitz, wurde in der Hauptsache die Arztangelegenheit behandelt. Allerdings war schon vorher unter den Stadtvätern wiederholt über diese Angelegenheit besprochen worden und man war sich nicht einig wer von den vier gemeldeten Kandidaten in Frage kommen kann. Gerade die Chefarztstelle die von Sanitätsrat Dr. Selle nahezu 40 Jahre zur größten Zufriedenheit Aller, geführt wurde, sollte freilich an einen fast gleichwertigen Arzt vergeben werden. Dazu gehört allerdings Zeit und Ueberlegenheit. Als aussichtsreichsten Kandidaten sah man hier den Dr. Haulacz der gegenwärtig Assistenzarzt des bekannten Chirurgen Dr. Mak in Königshütte ist. Da man in einigen Bedingungen nicht einig werden konnte kam man zum endgültigen Entschluß und wählte Dr. Spiller Schoppinitz, der auch eine zeitlang den Chefarzt des Myslowitzer Krankenhauses, Sanitätsrat Dr. Selle, während seiner Urlaubszeit vertrat. Dr. Spiller wurde mit Stimmenmehrzahl zum Chefarzt des städtischen Krankenhauses gewählt. —h.

Nickischschacht. (Ablaßgeschäfte und Erwerbslose.) Als früher die Gemeinde Janow, ohne die beiden Gutsbezirke Nickischschacht und Gieschewald, eine arme Orts- und Kirchengemeinde mit der alten Kirchenkapelle (früher Kesselhaus Richthofen) darstellte, war hier der Ablaßrummel sehr beschränkt. Nachdem aber nach der Eingemeindung obiger Ortsteile, die neue Pfarrkirche mit dem villenartigen Pfarrhaus erbaut und ihre Einweihung erfolgte, brachten seit dieser Zeit die letzten Jahre eine kolossale Ablaßfeststimmung, mit einem außergewöhnlichen Menschenandrang aus der Umgegend. Auch in diesem Jahre, obwohl der großen Wirtschaftskrise und der großen Arbeitslosigkeit, kann man, was die früheren Jahre anbelangt, einen weit größeren Vorablaßrummel bemerken, obwohl dieses Kirchenablaßfest (eigentlich obwohl „Rozpust“) erst am 26. stattfindet. Alles mögliche wird aufgebracht, um gute Geschäfte herauszuschlagen. Aber auch die Ortsgemeinde, macht auf ihrem Gelände außergewöhnliche Einnahmen, welche durch Einziehung der Standgelder und Luxusvergnügungssteuer, einige Tausend Zloty herausschlägt. Nur bei den armen Arbeitslosen, sind die Vorzeichen zu diesem Odpust nicht rosig und ohne jegliche Hoffnung, denn zu dieser hiesigen oberschlesischen alten Sitte, war es Mode, immer einige Groschen bereitzustellen, was heute nicht mehr möglich ist. Kein Wunder, wenn die Gedanken derselben anderweitig gerichtet sind, um Mittel und Wege zu schaffen aus den Einnahmen des gesamten Ablaßgeschäftes, welche die Kirche und Gemeinde herausschlagen, den Arbeitslosen zugute kommen zu lassen. Anbei ein Zuschlag von den Geschäftsmachern, wurde viel dazu beisteuern, so daß es dadurch möglich wäre, durch Einkauf von Lebensmitteln und Verteilung derselben an die erwerbslosen Familien, viel Not zu lindern, obwohl nur auf einige Tage. Natürlich sind das nur Forderungen und Meinungen hiesiger Erwerbslosen, auf welche wir die hiesige Bürgerschaft und die Würdenträger aufmerksam machen. Wenn nur der feste Wille vorhanden wäre, könnte obiges Verlangen, als Werk der Nächstenliebe in Erfüllung gehen.

Janow. (Eine Seltenheit.) Seit dem Jahre 1922 sind in den Ortschaften der Gemeinde Janow, weder von der Spolka „Giesche“, sowie auch von seiten der Gemeinde, neue Wohnungsbauten vorgenommen worden. Der einzige Wohnungsbau, welcher im vorigen Jahre für die Gemeindeangestellten unter Dach gebracht wurde, gelangte nicht zur Vollendung, da sämtliche Arbeiten infolge Mangel an Geldern eingestellt wurden. Von Privatseite, wurde als einziges Wohnhaus vor zwei Jahren die „Villa“ vom hiesigen Organisten erbaut. Dieses Jahr haben sich auf der ul. Mikolowska, doch zwei Bürger aufgerafft, welche den Bau eines dreistöckigen sowie einstöckigen Wohnhauses in Angriff zu nehmen, was insgesamt als einzige Wohnungsbauten dastehen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Friedenshütte. (Stürmische Belegschaftsversammlung.) Sonntag, den 12. Juli, um 2 Uhr nachmittag, fand im Saale bei Grichtol, nach vielen Monaten, eine Belegschaftsversammlung statt. Gleich zu Anfang, wo der erste Obmann Greif das Wort ergriff, kam es zu einem Lärm. Dem zweiten Betriebsrat gelang es doch längere Zeit zu sprechen. Alle anderen wurden niedergeschrien. Die Arbeiterschaft hatte verschiedene wichtige Punkte zu besprechen gehabt. Sie wollten genauen Bericht haben, über die Pfennigkasse, über die Sonderkasse, sie wollten Stellung nehmen zu den Entlassungen, zu den Beurlaubungen und noch vieles andere. Von den Betriebsräten wurden aber langweilige, zwecklose Geschichten erzählt. Unter den Arbeitern kam es nun zu einer erregten Stimmung. Betriebsrat Greif, schloß die Versammlung gegen den Willen der Arbeiter. Verschiedene wollten sich nun an ihm rächen, wurden aber von der Polizei in Schutz genommen. Ja, ein Betriebsrat ging sogar zum Meister und ließ einem Arbeiter, der an der Versammlung teilnahm, vier Stunden streichen. Also, Arbeitervertreter

räter, aber keine Arbeitervertreter, haben die Friedenshütter Arbeiter. Einmal im Jahre sind die Herren tüchtig und das ist bei der Kartoffelausgabe. Sonst benutzen sie diese Posten als Sprungbrett für Meisterstellen. Da nun aber die Arbeiter der Friedenshütte auch anfangen, etwas rot zu denken und ihnen mehr auf die Finger gucken, so paßt das so manchem Betriebsratmeister nicht. Ihr sozialistischen Betriebsräte der Friedenshütte, geht nur den vorgeschriebenen Weg und nicht den der Auchgewerkschaftler, die diese Errungenschaft, welche Menschenopfer gekostet hat, nur zu ihrem Vorteil ausnützen.

Friedenshütte. (Sechzig Zloty für Arbeitslose statt einer Kranzspende.) Die „Polonia" bringt in der Nr. 2435 vom 19. d. Mts. unter Königshütte eine Notiz, die geeignet sein soll, die idealen Gedankengänge und praktische Hilfstätigkeit des Verbandes polnischer Aerzte Oberschlesiens zur Linderung der Arbeitslosennot ins rechte Licht zu rücken. Das ist dieser Notiz in großem ganzen auch gelungen, leider auf eine andere Weise, als der Berichterstatter der „Polonia" es wollte. Die Mitglieder des oben angeführten Verbandes haben, statt einer Kranzspende als letzten Gruß des auf so tragische Weise gestorbenen Dr. Wittmann aus Radzionkau, dem Arbeitslosenhilfskomitee einen Betrag von 60 Zloty überwiesen. Sechzig Zloty — ein fürstliches Vermögen, ein Betrag, den Arbeiter auch des kleinsten Werkes beim Tode eines ihrer Kollegen mit ihren Beiträgen weit in den Schatten stellen. Wahr ist es allerdings, daß einem Toten ein Kranz nichts mehr nützen kann, möge er noch so schön sein. Als Dank für das Gute, das er seinen Mitmenschen durch sein Handeln schenkte. — Schön ist die auf solche Weise charakterisierte Pietät. Wahr aber ist es auch, daß heute die Lebenden mehr Anspruch auf Pietät und Dankbarkeit haben, die trotz langjähriger Arbeitslosigkeit und furchtbarer Not immer noch wohldisziplinierte Bürger unseres Staates sind. Weniger schön dagegen mutet die Tatsache an, daß ein so reicher Verband, denn dieses kann wohl als feststehend gelten, einen so niedrigen Betrag für eine Kranzspende überhaupt zusammenbringt, denselben dem Arbeitslosenfonds überweist und die großzügige Handlungsweise der Oeffentlichkeit zur Kenntnis bringt.

Pleß und Umgebung

Emanuelssegen. (Reden ist Silber.) Der Arbeitslose Kischka Franz, bekam mit dem Spiritustrafikannten dem Aufständischen Kowalsky Alois, Streit, im Verlaufe dessen Kischka dem K. zurief: „Ihr verfluchten Goralen, es kommt die Zeit wo ihr Oberschlesien verlassen werdet." Dafür wurde Kischka vom Amtsgericht Nikolai zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Golassowitz. (Kein Ende mit dem Einschlagen der Fenster.) Das Einschlagen der Fenster ist nach den Wahlen zu einer chronischen Krankheit geworden. Natürlich wird jetzt nach den Wahlen eine Art Vergeltung für den Wahlterror geübt. Wir Sozialisten müssen eine solche Art Vergeltung aufs schärfste verurteilen, denn das ist ein weiterer Ansporn für wilde Elemente zu weiteren Terroratten. Dieser Tage wurden beim Gemeindevorsteher Dolezik die Fenster eingeschlagen. Wer die Täter sind ist bis zur Zeit nicht festgestellt worden, jedenfalls beschuldigt Dolezik diedeutsche Bevölkerung von Golassowitz diese Tat ausgeführt zu haben und es hatten schon einige Bürger Vernehmungen bei der Polizei gehabt, die beschuldigt werden die Fenster eingeschlagen zu haben. Andererseits wird behauptet, daß Dolezik die Fenster selbst ausgeschlagen hat, um der deutschen Bevölkerung was auszuwischen. Wir sind nur neugierig wie das Resultat der Untersuchungen sein wird, wir hoffen aber daß Dolezik entlarwt wird. Er besitzt nicht einmal bei der polnischen Bevölkerung Vertrauen. Dieselbe wünscht sich schon längst einen anderen Gemeindevorsteher. —a.

Nikolai. (Der „Volkswille" und die Spießbürger.) In der letzten Zeit erschienen einige Artikel in den Spalten des „Volkswille" über etliche Mißstände in der Gegend Nikolai. Darauf reagierten gleich einige Individuen, die mit der sozialistischen Bewegung nichts zu tun haben wollen und sogar dieselbe bekämpfen. Aus Neugierde belauschten sie die „Volkswille"-Leser, um erfahren zu können, was die Sozialisten schreiben. Zu bemerken ist es, daß unter den Neugierigen sich verschiedene Spitzel befinden, die etwas dabei verdienen wollen, aber auch etliche Spießbürger interessieren sich dafür, und sogar solche, die sich vor dem Vertrauensmann der D. S. A. P. beim Austragen des „Volkswillen" zum 1. Mai d. Js. als Vorbereitung so herzlich ausgedrückt haben, daß er aus seinem polnischen Ehrgefühl eine deutsche Zeitung nicht mal lesen könne. Wer sich für die Sozis interessieren will, der kann sich ganz ruhig den „Volkswillen" bei dem Kolporteur für Nikolai Josef Reichel bestellen, denn dazu ist die Zeitung da. Wir Sozis können darauf stolz sein, daß wir eine eigene Presse haben, die es nicht mal im geringsten scheut die Arbeiterinteressen reell zu verfechten. Aber den Stolz müssen wir Proletarier auch verstehen, indem wir alle zusammengeschlossen darauf arbeiten werden, daß unsere Proletarierinteressen von den Spießbürgern ganz und voll respektiert werden. Die notwendige Respektierung der Proletarierehre ist aber nur durch das aufrichtige Klassenbewußtsein bei den Arbeitergenossen, von den Gegnern zu erkämpfen und nicht durch verschiedene Schmeicheleien, was auch das Zureichen unserer Presse auf besonderes Verlangen unseren ärgsten Feinden, bedeutet. Um unsere Würde vor weiteren Verletzungen schonen zu müssen, muß für uns die These unbedingt Geltung haben: Wer nicht für uns ist, ist gegen uns, und daher Hände weg jedem Gegner vom Genuß unserer sozialistischen Einrichtungen. Z.

Orzesche. (Aus der Partei.) Am Sonntag hielt die hiesige Ortsgruppe der Partei ihre Monatsversammlung ab. Der Besuch derselben war zufriedenstellend, viele hatten anscheinend vor dem Regen Angst und kamen nicht, was als Entschuldigung bei uns keine Geltung hat. Der Vorsitzende, Genosse Gruszczyk eröffnete um 3.30 Uhr die Versammlung, verlas die Tagesordnung und übergab dem Referenten, Genossen Matzke, das Wort zum Referat. Der Referent legte in ausführlichen Worten die wirtschaftliche sowie die politische Lage dar, und aus seinen Ausführungen war zu entnehmen, daß dieser Wirtschaftskrieg mit jedem Tage immer größere Formen annimmt. Es ist nicht daran zu denken, daß die Arbeitslosigkeit aufhören wird. Der Winter rückt heran und die Lage wird immer trostloser, das Kapital ist vorherrschend und die Regierung ist machtlos, diesen Dingen Einhalt zu gebieten, da sich die Steuerquellen verschließen und keine Mittel vorhanden sind, diesen verarmten Massen durch Unterstützungen helfen zu können. Eine Aussicht, diesem Chaos entgegentreten zu können, Arbeitsmöglichkeit zu verschaffen, besteht nicht und diese Schuld trägt einzig und allein das kapitalistische Wirtschaftssystem, das die Massen, ob Kopf- oder Handarbeiter, in das Elend gestürzt hat. Aufmerksam wurden diese Ausführungen verfolgt, der 1½ Stunden sprach. In der Diskussion wurde die Gemeinde angegriffen. Die Gemeinde (nicht alle) verfügt über keine Mittel und sie wartet auf die Wojewodschaftshilfe, die sehr spärlich einläuft und oft nicht ausreicht, die hungrige Masse zufriedenstellen zu können. Eine weitere Kritik erfolgte von einem Diskussionsredner, der die Betriebsräte von der Prinzengrube unter die Lupe nahm. Es ist eben das Bedauerliche, wenn Betriebsräte, anstatt sich mit Arbeiterinteressen zu befassen, es vorziehen, durch Zwang Mitglieder aus einer Organisation an sich zu reißen, die bereits einer freien Organisation angehören. Wir raten diesen Arbeitervertretern, sie mögen lieber das Gesetz studieren, damit sie keine Böcke schießen und sich ernsthaft damit zu befassen, die Unorganisierten einer freien Organisation zuzuführen, damit auch für sie die Arbeit ersprießlicher werden möge. Noch einige Gemeindeangelegenheiten brachte Genosse Grusczyk zur Sprache und die Versammlung war zu Ende.

Beginn der 2. Arbeiter-Olympiade

Die Fahrt ins rote Wien

Frohe Gesichter sah man am Sonnabend um 5 Uhr früh vor dem Zentralhotel in Kattowitz. Es waren die Wienfahrer. Um ½6 Uhr kam der Sonderzug aus der Richtung Warschau in welchem zugleich die Letten und Litauer und Esten nach Wien fuhren. Hier muß erwähnt werden, daß in Sosnowitz die Polizei den Warschauer Genossen das Banner wegnehmen wollte, und dadurch den Zug aufhielt. Man wollte sogar den Bannerträger verhaften. Erst als die Genossen, da der Zug sich schon in Bewegung setzte und man diesen dort festhielt, die Notbremse zogen, gab man den Bannerträger frei. Warum solche Schikanen. Bald setzte sich unser Zug in Bewegung und im Tempo ging es bis Dziedzitz. Daselbst stiegen noch die Bielitzer und Krakauer Teilnehmer in den Zug. Auf dem Bahnsteig brachte die Bielitzer Turnerkapelle den Wienfahrern ein Ständchen. Unter den Klängen der Internationale ging es nun der tschechischen Grenze zu. In Zebzrydowice gab es nun die erste Verzögerung, und die sich hauptsächlich durch die Tschechoslowakei fahrend ins unendliche steigerte. (Der Zug hatte fast eine dreistündige Verspätung). Endlich war man in Breclaw (Lundenburg) an der österreichischen Grenze. Hier gab es fast einen zweistündigen und unnötigen Aufenthalt. Von hier ab ging es nun aber mit Volldampf dem roten Wien entgegen. Fast auf der ganzen Strecke und den Bahnhöfen in Oesterreich gab es Lüteschwenken und Willkommengrüße.

Im roten Wien.

Mit einer fast dreistündigen Verspätung fuhr unser Sonderzug um 8,45 Uhr abends auf dem Ostbahnhof ein. Mit donnernden Freundschaftrufen und Willkommen in Wien wurden wir schon am Bahnsteig begrüßt. Vor dem Bahnhof hatten sich trotz der Verspätung viele tausende Wiener eingefunden, um jubelnd die Gäste aus dem Nordosten Europas zu begrüßen. Eine Schutzbundkapelle spielte und mit gegenseitigen Freundschaftrufen war bald ein Bund der Herzlichkeit zwischen Gästen und Gastgebern geschlossen. Trotzdem sich der Transport aus fast 1200 Personen zusammensetzte und man von der langen Reise recht ermüdet war, so marschierte man doch stramm zu dem Takt des „Sozialistenmarsches" nach unserem gastgebenden 10. Bezirk (Favoriten), von tausenden Wienern begleitet. Im Arbeiterheim fand ein herzlicher Empfang statt, wo auch die Begrüßung durch die Partei erfolgte. Unser gastgebender Bezirk ist fast ganz rot. Hier sind 40 000 in der Partei und annähernd 150 000 freigewerkschaftlich organisiert. Unsere Quartiere sind sehr gut und wie üblich gemütlich und herzlich Wienerisch.

Der Werltkindertag.

Am Sonntag wurde die Olympiade eigentlich durch den Weltkindertag eröffnet. Trotz dem regnerischen Wetter war es eine prächtige und mächtige Kundgebung für die sozialistische Idee. Tausende von Kindern aus vielen Ländern Europas und Teilen Oesterreichs marschieren durch die Straßen Wiens. Ein imposanter Anblick. So etwas hatte man bestimmt noch nicht in der ganzen Welt gesehen. Punkt 9 Uhr kündeten die Fanfaren vom Rathausturm die Eröffnung des Festes. Leuchtende Farben der weißen Turnerleibchen, neben den grünen Hemden der roten Falken und den blauen Blusen der Arbeiterjugend; dazwischen die schönen Trachten Jugend aus den Bergen. Unendlich zog sich der Zug; fast zwei Stunden lang und daß in Achterreihen, bis auf den Schwarzenberg wo er sich auflöste. So eine Disziplin und Ordnung muß man gesehen haben. Am Nachmittag strömten von allen Seiten die Buben und Mädeln auf den Trabrennplatz. Hunderte von Wimpeln der Falken und Jugend konnte mann sehen. Die Tribünen waren dicht von Zuschauern gefüllt. Sehr lustig ging es bei den Kleinsten zu die sich mit Völkerball vergnügten. Kurz darauf betraten an die 7000 jugendliche Turner und Turnerinnen von einem Fahnenwald begleitet den Platz. Nach einer kurzen Ansprache des Nationalrates Julius Deutsch beginnen mit Musikbegleitung die Vorführungen. Es ist ein wunderbares Bild, das die vielen tausend Kinder bilden, die graziös und genau nach der Musikbegleitung turnen, doch nirgends gezwungen, immer natürlich und frei. Im Stadion setzt sich das Kinderfest fort. Im Schwimmstadion zeigen gleichfalls die Kinder ihre Künste. Der Regen, der immer stärker einsetzt, verjagt langsam die Zuschauer, die Kinder lassen sich aber nicht stören und spielen lustig bis zum Schluß weiter.

Die Eröffnungsfeier im Apollotheater.

Langsam füllt sich der große im dunklen Rot gehaltene Saal des Apollotheaters, wo eigentlich die offizielle Eröffnung der zweiten Arbeiterolympiade stattfinden soll. Fast alle ausländischen Gäste sind schon erschienen. Die Feier beginnt erhebend mit einer vom Orchester des Apollotheaters unter der Leitung Karl Kralls vorgetragenen Paraphrase über sozialistische Kampflieder. Ein Massenchor des Kreises Nordost des Arbeitersängerbundes singt den Fahnenschwur von Johann Sebastian Bach, ein Sprechchor der sozialistischen Arbeiterjugend rezitiert Schenks „Heiß glüht in uns die Jugend" und ein Fanfarenchor des Staatsopernorchesters entbietet allen Gästen kraftvollen Gruß.

Im Namen der Sportinternationale spricht Gen. Julius Deutsch. Bürgermeister Seitz überbringt die Grüße der Stadt Wien. Unter anderen sagte er „wenn ich auch an Leib nicht mehr jung bin, so huldige ich im Geiste auch in der letzten Stunde meines Lebens, so lange mein Herz schlägt der neuen Zeit, der jungen bauenden Jugend". Großer Beifall. Nun grüßt als Vertreter der Sozialistischen Arbeiter-Internationale Van Roosbroak (Belgien) das rote Wien. Zum Schluß spricht der bewährte Vorkämpfer des deutschen Arbeitersports, Gellert.

Wieder ein Fanfarenchor. Nun folgt der Höhepunkt der Feier: Einzug der Landesfahnen. In der Mitte der Bühne nehmen fünf stramme Wiener Burschen und Mädel Aufstellung, sie halten die rote Fahne Oesterreichs. Hinter dem Vorhang steht der Sprecher und ruft mit schlichtem Pathos eine Nation nach der anderen auf: Lettland und Litauen, Norwegen und Belgien, Holland und Schweiz, Ungarn und Jugoslavien, Bulgarien und Finnland, Polen und Rumänien, England und die Tschechoslowakei, Estland und die Ukraine, Palästina und Amerika. Bei jedem Aufruf tritt ein Fahnenträger mit der Sturmfahne seines Landes auf die Bühne. Zwei ragende Gipfel gibt es in diesem feierlichen Völkerappell. Das einemal als der Sprecher

„Italien!"

aufruft. Keine Antwort kommt, keine Fahne erscheint, und in Trauer senken sich die Fahnen aller Länder zu Boden und huldigen dem Genius des bedrückten, geknechteten Volkes von Italien. Doch auch hier werden wohl bald die roten Fahnen wieder neben denen der anderen Länder wehen.

Deutschands und Frankreichs Fahnen grüßen einander.

Und noch einmal erhebt sich das Schauspiel der Fahnenweihe zu grandiosem Pathos, als gleichzeitig Deutschland und Frankreich auf die Bühne gerufen werden, und als sich Fahne gegen Fahne neigt und der Fahnenträger Deutschlands dem Fahnenträger Frankreichs die Hand zum brüderlichen Gruß reicht. So erhebend ist dieser Moment, so packend die Wirkung, daß wie mit einem Schlage alles von den Sitzen emporfährt und in minutenlangen Ovationen dem Gedanken der Verständigung der beiden Nationen huldigt.

Eine prachtvolle Symbolhandlung ist es, als der Vorhang noch einmal hochgeht und ein ganzer Wald Fahnen, Blumen, Farben und jungen Menschen erschließt sich und dröhnend erklingt im Massenchor die „Internationale". Es war ein Fest der Völkerbefreiung und des Völkerfriedens. J. D.

Tarnowitz und Umgebung

Rojca. (Grenzbeamte, die kein Mitleid haben.) Dicht an der Grenze in Rojca befindet sich die Halde der Beuthengrube. Der Direktor Holonder hat Verständnis mit der Armut in Rojca und hat den Arbeitslosen und Armen die Erlaubnis gegeben, auf der Halde, die sich auf deutscher Seite befindet, die noch vorhandenen Kohlen auszuklauben. Er schickte auch Schupopatrouillen, damit die Kohlenklauber von deutschen Arbeitslosen nicht angepöbelt werden. Einige Tage gings. Nun haben die Arbeitslosen aus Rojca die größten Schwierigkeiten. Nicht etwa deutscherseits, sondern von den eigenen Landsleuten. Die Grenzwachen können es nicht sehen, daß aus Deutschoberschlesien Kohle geholt wird. Die Grenzler behaupten, es gibt in Polen Kohle genug. Das stimmt wohl. Der Arbeitslose kann sie aber nicht kaufen und auf die Halde dürfen sie in Radzionkau auch nicht gehen, denn das erlaubt doch der „liebenswürdige" polnische Direktor nicht. Die bösen Deutschen haben Herz und erlauben auf die Halde zu gehen. Nun haben die Radzionkauer Behörden festgestellt, daß sie an dem Kohlenklauben auf der deutschen Halde etwas verdienen können und haben den Befehl gegeben, daß alle Arbeitslosen, die auf deutscher Seite Kohle klauben wollen, sich im Radzionkauer Gemeindeamt zu melden haben. Dort erhalten sie Ausweise mit einer Stempelmarke von 1 Zloty, die sich mit 1.10 Zloty bezahlen müssen, obwohl sie arbeitslos sind, um das Recht zu haben, auf deutscher Seite Kohle zu klauben. Nun muß der Arbeitslose beim Passieren der Grenze dem Beamten drei Ausweise vorzeigen: die Verkehrskarte, die Arbeitslosenkarte und den Ausweis mit der Stempelmarke, von der Gemeinde. Die Sache hat noch einen anderen Grund. Die Ausweise werden nur an Leute ausgegeben, die den Gemeindebeamten genehm sind, das sind die Sanatoren. Deutschgesinnte und Sozialisten werden abgewiesen. So sieht die Gerechtigkeit im Kreise Tarnowitz aus. a—.

Radzionkau. (Aus der Gemeinde.) Die Gemeinde Radzionkau wird folgende Sätze von Haus und Grundbesitzern für den Wirtschaftsfonds erheben. Bei einem Mietszins von 15 bis 30 Zloty 5 Prozent 30—100 Zloty 7,5 Prozent. 100—200 Zloty 10 Prozent, 200—500 Zloty 15 Prozent, 500—1000 Zloty 20 Prozent und über 1000 Zloty 25 Prozent. Von Amtslokalen nach dem Wert des Mietszinses, welchen alljährlich der Gemeindevorstand festsetzt. Von dieser Steuer sind befreit: 1. Alle Wohnungen, deren Mietszins niedriger als 15 Zloty ist. Ferner alle Häuser, deren Gesamtzins keine 125 Zloty beträgt und alle Häuser, die nach dem 1. Januar 1929 gebaut wurden. Alle diejenigen Hausbesitzer, die unter die Steuer fallen, müssen jedes Jahr, spätestens bis zum 31. Januar im hiesigen Gemeindeamt eine unterschriebene und von den Mietern ausgefüllte Erklärung in bezug auf die Höhe der Miete abgeben. Die vorgedruckten Erklärungen erhält jeder Hausbesitzer im hiesigen Gemeindeamt. Die Steuer ist in der Gemeindekasse spätestens 10 Tage nach Erhebung der Miete ohne jede Aufforderung abzuliefern. Gegen diese Festsetzung steht allen Hausbesitzern das Recht binnen 14 Tagen eine Beschwerde beim Landratsamt einzureichen. Die Beschwerde entbindet niemanden von der laufenden Zahlung bis zur Entscheidung. —a.

Rybnik und Umgebung

Gefährliche „Extra-Touren" eines Deserteurs. Auf dem Wege zwischen Chudow und Paniow bemerkten die Ludwina Michael und Elfriede Janusz in einem Graben einen Mann, welcher neben einem Fahrrad lang ausgestreckt auf der Erde lag. Als die Mädchen sich der Stelle genähert hatten, sprang der Unbekannte blitzschnell auf und begann auf die beiden erschrockenen Mädchen Jagd zu machen. Den Vorgang beobachtete eine andere Frauensperson, welche zwei junge Männer, und zwar den Richard Dziabor und Hermann Nocon aus Chudow aufmerksam machte, die ihre Fahrräder bestiegen und sich an die Verfolgung des unheimlichen Gesellen machten. Der Unbekannte wurde eingeholt, doch verletzte er die Verfolger durch zwei Revolverschüsse. Danach schwang er sich aufs Rad und raste davon. Die polizeilichen Feststellungen ergaben indessen, daß es sich bei dem Täter um den 22jährigen 22jähr. Robert Nocon aus Bielschowitz handelt, welcher von seinem Truppenteil desertierte. Nocon wurde inzwischen in der elterlichen Wohnung verhaftet. Die Uniform und das Seitengewehr wurden in einer Scheune bei Chudow aufgefunden. r.

Festnahme eines Straßenräubers. In der Ortschaft Niedobschütz wurde der 31jährige Vinzent Szewczyk aus der gleichen Ortschaft arretiert, welcher in dem dringenden Verdacht steht auf der Rybniker Chaussee und zwar in der Nähe des Wäldchens an einem gewissen Franz Pruß mit einem Revolver einen Erpressungsversuch unternommen zu haben. Der Täter wurde in das Rybniker Gerichtsgefängnis eingeliefert. r.

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Polens Fremdenbesuch läßt zu wünschen übrig.
Bilanz der Gastlichkeit.

Die Bilanz der Touristik in Polen ist immer noch passiv, d. h. daß die Polen mehr Geld ins Ausland bringen, als es Ausländer in Polen lassen. Nach einem Bericht der interministeriellen Kommission zur Erforschung von Fragen der Touristik belief sich die passive Bilanz der Touristischen Bewegung in Polen: im Jahre 1923 — 47 800 000 Zloty, 1924 — 87 400 000, 1925 — 92 800 000, 1926 — 16 200 000, 1927 — 59 900 000, 1928 — 90 700 000 Zloty. Zusammen betrug die passive Touristenbilanz in Polen im Verlauf der erwähnten sechs Jahre 365 800 000 Zloty.

Die Hauptfrage, wer ist für diese traurige Bilanz verantwortlich, wird nur so beantwortet werden können, daß man den geringen Besuch Polen auf die immer noch zu unfreundliche Behandlung der ausländischen Touristen zurückführt.

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß besonders die Besucher aus dem in erster Linie in Frage kommenden Lande, nämlich aus Deutschland, sich an der Grenze immer noch eine Behandlung gefallen lassen müssen, die in anderen europäischen Kulturstaaten nicht üblich ist und die darum zum Wiederbesuch des Landes gerade nicht ermuntert. So sind uns aus allerletzter Zeit wieder Fälle bekannt geworden, wo Personen, die in deutscher Sprache auf einem Grenzbahnhof Fahrkarten ins Ausland forderten, überhaupt nicht bedient wurden oder sich doch zumindest äußerst unfreundliche Bemerkungen gefallen lassen mußten.

Wem vollends die äußerst umständliche und zeitraubende Erledigung aller Paß- und Visumgelegenheiten auf den polnischen Generalkonsulaten in Deutschland bekannt ist (unter 4—5 Stunden läßt sich das niemals erledigen!), wird den Touristen verstehen, der vor dem Besuch unseres gastlichen Landes, das tatsächlich ja eine Fülle von interessanten, nicht nur landwirtschaftlichen Eigenarten aufweist, zurückschreckt.

Wo die Pflicht ruft!“

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.

Mittwoch, den 22. Juli, um 7 Uhr abends Mädchenhandarbeit.

Donnerstag, den 23. Juli, um 5 Uhr nachm., Handballtraining, um 7 Uhr abends, Diskussionsabend.

Sonntag, den 26. Juli, um 6 Uhr abends, gesellige Zusammenkunft.

Achtung Vorstandsmitglieder der Ski-Sektion der „Naturfreunde“. Zwecks Besprechung eines Ausfluges findet am Donnerstag, den 23. Juli d. J., abends 7 Uhr, im Vereinslokal „Tivoli“ eine Vorstandssitzung statt. Vollzähliges Erscheinen Bedingung.

Kamitz. (Voranzeige.) Der A.-G.V. „Freiheit“ in Kamitz begeht am 2. August die Feier seines 25jährigen Bestandes im Garten des Gemeindegasthauses in Kamitz. Sämtliche Brudergesangvereine werden an diesem Fest teilnehmen. Es werden daher heute schon alle Genossen und Sangesfreunde zu diesem Fest herzlichst eingeladen. Zwei Sonntage vorher findet ein Preiskegeln statt.

Lipnik. (Voranzeige.) Am Samstag, den 15. August l. Js. (Mariä Himmelfahrt) veranstaltet der Verein jugendlicher Arbeiter in Lipnik in der Restauration des Herrn Englert sein fünfjähriges Gründungsfest. Die Brudervereine werden ersucht, diesen Tag für Lipnik sich zu reservieren.

Die Freie Turnerschaft Mikoszowicze, veranstaltet am Sonntag, den 26. Juli, am Olgablick in Ober-Olisch, ein Waldfest, verbunden mit turnerischen Vorführungen. Falls dieser Sonntag verregnet, so findet das Waldfest am 2. August statt. Die Brudervereine werden ersucht, sich diesen Tag freizuhalten.

Oberkurzwald. Der Verein jugendlicher Arbeiter aus Oberkurzwald gibt allen Brudervereinen sowie allen Kulturorganisationen bekannt, daß er am 23. August l. J. sein einjähriges Gründungsfest in Miklers Wäldchen, an der Lobnitzgrenze, feiert. Alle Vereine werden daher ersucht, diesen Tag für Kurzwald freizuhalten.



Fernunterricht

Vom Arbeiter zum Gelehrten

Wer kennt Carl Christian Bruhns, dessen Todestag sich am 25. Juli zum 50. Male jährt? Er hat nicht im Vordergrunde des öffentlichen Lebens gestanden und deshalb werden auch nur die Wenigsten von ihm gehört haben. Aber den Freunden der Naturwissenschaften und besonders der Sternkunde wird der Name Bruhns sicherlich schon häufig begegnet sein. Weniger bekannt wird aber den Meisten der Lebensweg dieses Mannes sein, den ein glückliches Geschick und eine außerordentliche Begabung zu den höchsten Höhen der Wissenschaft emportrugen.

Bruhns war ein Kind des Volkes, hervorgegangen aus der Arbeiterklasse. Am 22. November 1830 ist er zu Plön in Holstein geboren. Seine Eltern waren einfache, wenig bemittelte Leute aus dem Arbeiterstande. Nach der Schulzeit kam der junge Bruhns nach Berlin, um hier ein Handwerk zu erlernen, und wurde — Schlossergeselle. Bis zu seinem 18. Lebensjahre ging er diesem Berufe nach, ohne irgendwelchen Ehrgeiz nach einer besonderen Position zu verraten. In seiner freien Zeit aber, wenn Hammer und Schraubstock ruhte, beschäftigte er sich gern mit mathematischen Aufgaben. Das entwickelte sich bei ihm zu einer Art Liebhaberei, wie bei manchen Leuten heuzutage das Kreuzworträtselraten. Zufällig wurde einmal der große Humboldt auf den jungen, intelligenten Schlossergesellen aufmerksam und sprach mit dem bedeutenden Astronomen Encke darüber, dem damaligen Direktor der Berliner Sternwarte, der außerdem Sekretär der Preußischen Akademie der Wissenschaften und Ordinarius an der Berliner Universität war. Encke suchte den jungen Mann gelegentlich auf und machte die Entdeckung, daß in Bruhns ein außerordentlich beachtenswertes rechnerisches Talent steckte. Ein paar mathematische Aufgaben, die Encke ihm aufgab, löste er zu dessen vollster Zufriedenheit. Daraufhin veranlaßte ihn der Sternwartendirektor, die blaue Bluse auszuziehen und sich dem Studium der Astronomie und Meteorologie zu widmen. Gleichzeitig verschaffte er ihm eine Stelle als zweiter Gehilfe an der Berliner Sternwarte. Hierbei zeichnete sich Bruhns durch seine Geschicklichkeit und seine gute Auffassungsgabe bald derartig aus, daß er schon nach zwei Jahren mit der Arbeit eines ersten Assistenten der Sternwarte betraut werden konnte.

Aber noch ganz andere Aemter und Titel sollte der fleißige, begabte Mann bekommen. Mit 30 Jahren wurde er als Professor der Astronomie an die Universität Leipzig berufen und bald darauf zum Direktor der dortigen Sternwarte ernannt. Damit begann eine außerordentlich fruchtbare Tätigkeit für ihn. Bei jeder Gelegenheit setzte er sich bei der sächsischen Regierung für den Ausbau der wissenschaftlichen Forschungsinstitute ein, und 3 Jahre nach seinem Amtsantritt waren schon 22 gut ausgerüstete meteorologische Stationen errichtet worden, denen sich später noch 7 weitere anschlossen. Mit hellem Blick erkannte er auch, daß die naturwissenschaftliche Forschung, wie ja überhaupt alle Kulturarbeit in der Welt, international sein müsse, und daß die von Menschen geschaffenen staatlichen Grenzen Hindernisse für ihre Entwicklung sind. Seinem Organisationstalent gelang es tatsächlich, ein internationales meteorologisches Komitee ins Leben zu rufen und damit überstaatliche Vereinbarungen über wetterkundliche Untersuchungen usw. zu schaffen. Wie wichtig in jeder Beziehung die Arbeiten der Wissenschaft für die Menschheit sind, mag hier daraus hervorgehen, daß die sächsische Landwirtschaft, die häufig durch unvorhergesehenes schlechtes Wetter große Verluste bei den Ernten hatte, sich mit der Bitte an Bruhns wandte, ihr durch wetterkundliche Voraussagen zu helfen. Mit Temperament nahm der gelehrte ehemalige Arbeiter sich dieser Angelegenheit an, und auf seine Veranlassung wurde in Verbindung mit der Hamburger Seewarte ein Wetterprognosedienst eingerichtet, der zu den ersten Unternehmungen dieser Art in Europa gehörte. Außerdem hatte er sich auch mit einer großen Zahl astronomischer Aufgaben befaßt, und viele wertvolle wissenschaftliche Veröffentlichungen zeugen von seinem ungeheuren Fleiß. Auch die Vervollkommnung und Neugestaltung der Leipziger Sternwarte ist zum großen Teil auf seinen Einfluß zurückzuführen, und hier gelang es ihm obendrein, 6 neue Kometen zu entdecken.

Seine letzten Lebensjahre waren durch Krankheit verdüstert, so daß er viele Ehrenämter, u. a. den Vorsitz der Leipziger Gesellschaft für Erdkunde, aufgeben mußte. Am 25. Juli 1881 beendete der Tod das arbeitsreiche Leben dieses verdienstvollen Mannes. Noch heute erinnern sich manche alten Leute in Leipzig, wo er eine bekannte und beliebte Persönlichkeit gewesen ist, gern an ihn. Die Arbeiterklasse aber darf stolz auf Carl Christian Bruhns, der zwar nicht einer ihrer politischen Befreiungskämpfer gewesen ist, aber auf dem ebenso wichtigen Gebiete der Wissenschaft Bedeutendes geleistet hat. Wie viele talentvolle Menschen mag es noch unter den Arbeitern geben, die befähigt wären, der Menschheit Großes zu schenken, die aber, durch die verkehrte und ungerechte Gesellschaftsform zu einer ungeeigneten Tätigkeit verurteilt und nicht durch ein gütiges Geschick begünstigt, niemals zur Entfaltung ihrer Begabung kommen können! — — Erich Krug.

Wie die Schildbürger zu Schuldbürgern wurden

Aber diese Hoffnung erwies sich als trügerisch, weil auch in den Ländern rings herum um Schilda das gleiche sich begeben hatte. Auch dort war überall ein großer Ueberfluß an allen Dingen eingetreten und aus diesen Ländern kamen Kaufleute und Agenten nach Schilda und in die Umgebung und versuchten ihren Ueberfluß abzusetzen. Sie unterboten sogar die Preise, damit sie ja ihre Waren an den Mann brächten. Das ließen sich wiederum die Fabrikherren von Schilda nicht gefallen und gingen noch tiefer mit den Preisen herab, als die fremden Kaufleute es getan hatten. Aber alles das half nichts oder nur wenig. Denn die Leute in Schilda und in der Umgebung hatten nicht so viel Geld und konnten deshalb nicht mehr als sonst kaufen, obwohl sie es gerne getan hätten. Die fremden Kaufleute und Agenten zogen unverrichteter Sache wieder fort. Dafür schickten aber die Fabrikherren von Schilda ihre Agenten und Vertreter in die fremden Länder, damit sie dort die Waren anbieten, die in Schilda in so großem Ueberfluß vorhanden waren. Aber auch diese Agenten kamen unverrichteter Dinge wieder nach Schilda zurück. Denn in den fremden Ländern ging es dem Volke genau so wie dem Volke von Schilda: allen gebrach es an mancherlei Dingen, aber auch an Geld, sie zu kaufen.

Und so geschah es, daß in Schilda bald in der einen, bald in der anderen Fabrik die Arbeiter zu Dutzenden entlassen wurden, und nun, weil sie keinen Lohn mehr bekamen, noch weniger als vordem kaufen konnten. Schließlich kam es so weit, daß die meisten Fabriken in Schilda ihre Arbeiter und Angestellten bis auf einige wenige entlassen hatten. So gerieten die Schildbürger in ihrer Mehrheit in große Not und schließlich gar ins größte Elend. Sie hungerten mit ihren Familien, litten großen Mangel an allem, gingen in schlechten Schuhen und Kleidern, viele hatten nur ein einziges Hemd auf dem Leibe, und hatten, wenn es gewaschen werden mußte, kein anderes dafür. Aber in den Magazinen und in den Lagerhäusern der Fabriken waren alle diese Sachen, Wäsche, Kleider, Schuhe, Möbel und alle anderen Dinge, aufgestapelt, an denen die Schildbürger so argen Mangel litten. Das Mehl verdarb auf dem Lager der Brotfabrik, deren Backöfen kalt waren. Die Bäcker waren arbeitslos geworden und hatten wie die anderen Schildbürger kein Brot zu essen, konnten keins backen, weil das viele Mehl, das in den Speichern lagerte, nicht ihnen, sondern dem Brotfabrikanten gehörte. Die Schneider hatten nur die schlechten Kleider, die sie am Leibe trugen. Die vielen schönen Anzüge, die sie genäht hatten, füllten die Lagerräume. Und so war es mit allem und jedem. An allem war großer Ueberfluß vorhanden, aber die Schildbürger, die diesen Ueberfluß geschaffen hatten, darbten, hungerten neben den vollgepfropften Magazinen, starben vor Hunger und viele brachten sich selber um, weil sie ein solch elendes Dasein nicht mehr länger ertragen wollten.

In dieser großen Not traten die Stadtväter zu einer Beratung zusammen und beschlossen, den Wald, die Wiesen und die Felder, die der Stadt gehörten, zu verpfänden und für das so erhaltene Geld Brot für die armen, hungernden Schildbürger zu kaufen. So sind die Schildbürger trotz des Ueberflusses, den sie durch ihre Arbeit geschaffen hatten, obendrein noch zu allem Elend, das sie ertragen mußten, noch tief in Schulden geraten und sind Schuldbürger geworden —“

„Die armen, armen Schildbürger!“, stieß die weichherzige Else unter Tränen hervor und fuhr sich mit der Schürze über die Augen.

Der Junge aber blickte mich forschend an, dann sagte er: „Den dummen Schildbürgern geschieht es schon ganz recht! Die machen immer solche dumme Sachen!“

„Daran sind doch nur die bösen Maschinen schuld,“ seufzte die kleine Lotte.

Der Junge horchte auf. Dann fragte er: „Und wie ist das mit den anderen geworden? Ich meine nicht die Schildbürger, sondern die anderen Menschen. Du sagtest doch, daß auch sie genau so Ueberfluß an allem hatten wie die Schildbürger und von den anderen Menschen haben die Schildbürger doch erst die Maschinen gekauft.“

„Richtig, mein Junge! So sagte ich.“

„Und wie ist es diesen Menschen ergangen?“

„Nun, genau so wie den armen Schildbürgern, mein Junge!“

„Dann sind die anderen ja genau so dumm wie die Schildbürger, nicht wahr, Vater?“

Heinrich Holek.

(Schluß.)

Neue Versuche Steinachs

In der Wiener Biologischen Gesellschaft demonstrierte Professor Eugen Steinach neue Versuche. Seine Arbeiten zur experimentellen Maskulierung, Feminierung und Hermaphrodisierung haben zu der Erkenntnis geführt, daß die Einpflanzung der dem anderen Geschlecht entstammenden Keimdrüse in infantil kastrierte Tiere eine Wandlung der körperlichen und geistigen Geschlechtscharaktere bewirkt. Diese Ergebnisse der Keimdrüsenüberpflanzung ließen sich in letzter Zeit auch durch Einspritzung von chemisch isolierten Sexualharmonen reproduzieren. Neue Versuchsreihen liefern nun den Beweis, daß die Wandlung der körperlichen und geistigen Geschlechtszeichen auch ohne Ueberpflanzung vom anderen Geschlecht oder Zufuhr von dessen Hormon hervorgerufen werden kann, und zwar durch direkte Beeinflussung der Keimdrüse an Ort und Stelle. Abgesehen von der Ausbildung männlicher Geschlechtszeichen war ein Umschlag des geistigen Geschlechtscharakters im Sinne männlicher Erotisierung eingetreten. Diese Tiere erkannten und bevorzugten das brünstige Weibchen und verfolgten es unablässig. Die Gewebeuntersuchung der Eierstöcke ergibt sowohl nach Röntgenbestrahlung als nach Behandlung mit Hypophysen-Vorderlappenhormon das Bild vollständiger Luteinisierung (Lutein ist der gelbe Farbstoff des Eidotters und Corpus luteum der weiblichen Keimdrüsenextrakt). Es bestätigt sich, daß das Luteingewebe ein Inkret produziert, das dem Hodenhormon entspricht. In mehreren Versuchsreihen glaubt Steinach die Identität der Wirkung des maskulinen Hormons, das das Corpus luteum produziert, mit dem Hodeninkret bewiesen zu haben. Die nach Infantilkastration unentwickelten Geschlechtsmerkmale der männlichen Ratte können durch Einspritzung von Corpus-luteum-Extrakt zur Entwicklung und vollen Ausbildung gebracht werden. Der Eierstock bildet also außer den Hormonen, die spezifisch auf weibliche Geschlechtsmerkmale wirken, ein Hormon, das spezifisch auf männliche wirkt; dieses maskuline Hormon ist im Luteingewebe lokalisiert. Es besteht im Eierstock ein Zustand, den Steinach als hormonale Bisexualität bezeichnet.

Die Straßen der Arbeitslosen in Neuyork

Man denkt zuerst an ein Ereignis, das vorgefallen ist, wenn man in den mittleren Straßen Neuyorks kleine und größere Gruppen von Menschen sieht, die am Rande des Gehsteiges wartend stehen. Sie lehnen an den Hausmauern, an den Lichtmasten. Sie sitzen auf den steinernen Türstufen, auf den Treppen, die in Kellerlokale führen, auf den eisernen Geländern. Oder sie haben Köfferchen mitgebracht, die alt und abgerissen sind. Kisten aus braungestrichenem Holz, wie sie die einrückenden Rekruten hatten und wie sie die Handwerker benutzen.

Man geht an diesen Gruppen achtlos vorbei; man sieht sie einmal, begegnet ihnen öfter an allen möglichen Stellen, zu jeder Stunde des Tages, bis spät in den Abend. Nur ist dann eine kleine Verschiebung vor sich gegangen. Es liegt eine Melancholie, eine Traurigkeit über ihnen.

Und eines Tages weiß man, was das für Leute sind: es sind Arbeitslose, die hier in den Straßen auf einen Posten warten. Sie haben kein Lokal, sie wollen kein Lokal, seit Jahrzehnten holt sich der Meister seine Gehilfen von der Straße, und jedermann sind diese Plätze genau bekannt.

An der Ecke der zwölften Straße und der sechsten Avenue versammeln sich die Zuschneider. In dieser Gegend gibt es die großen Kleiderhäuser, die Hunderte und Tausende Anzüge liefern, — fertig, denn Maßarbeit ist märchenhaft teuer. Weiter oben stehen die Kürschner, in ihrer Gegend glaubt man in Leipzig zu sein, im Viertel der Rauchwarenhändler. Von der sechsundzwanzigsten Straße bis zur achtundzwanzigsten warten die Tischler auf den ersehnten Augenblick. Die Gebiete sind genau abgegrenzt. Drüben in Times Square, an der Broadwayseite, finden wir die Musiker und gegenüber auf der anderen Seite, wo die bunten Theater sind, die Schauspieler, Komiker, Clowns, Tänzer, Parkettakrobaten, Conferenciers. An diese Gruppe schließt sich die der Zirkusleute an, der Kräfte für die „Sideshow", das sind die Artisten und Raritäten für die Nebenvorstellungen der großen Zirkusse. Die Schlangenmenschen, Fakire, Feuerschlucker, Neger, die Riesen und Liliputaner, die Urwaldmenschen und die bärtigen Frauen.

Die Mädchen für die Ballette und die vielen kleinen Tänzerinnen haben wieder einen eigenen Platz.

Wo es möglich ist, haben die Leute ihr Arbeitszeug gleich mitgenommen. Die Schneider die Scheren, Zuschneidemesser und Schnittmuster, die Tischler ihre Handsägen, Hobel, Drehbohrer in braunes Packpapier gewickelt und mit Spagat umschnürt; oder sie sitzen wartend auf ihren Werkzeugköfferchen. Die Musiker haben die Violinen im Arm, die Flöten, die Trompeten und die anderen, die nur eine Notenrolle tragen, sind Baßgeiger, Harfenisten und Klavierspieler. Die Artisten kommen euch zuweilen mit ihrem Zugstück angerückt; dressierte Polarhunde, Pferde kommen in großer Bühnenausstattung. Lassowerfer haben ihre Fangleinen um den Körper gewunden.

Jetzt aber, nachdem man es einmal weiß, ist man schärfer in der Beobachtung. Frühzeitig am Morgen schon sehen wir sie auf ihrem Platz. Vor der Jugend ist lange schon das Alter da. Hier geht es nicht nach der Reihenfolge. Der Arbeitgeber kommt, schreitet diese Armee ab und sucht sich einen heraus. Dann wird ein Bleistift genommen, ein Notizblock und es beginnt das Handeln um den Lohn.

So ist dieser Markt des Lebens. Er ist hart und bitter und er zeigt uns ein ganz anderes Neuyork, als das, das wir aus den vielen Beschreibungen kennen, er zeigt uns ein ernstes und oft tragisches Neuyork. Vor Jahren, sagen die Leute, war hier noch ein goldener Boden. Aber heute? Die Kriegsgewinne sind vorbei; die Löhne sind sehr zurückgegangen und viel neue Jugend ist da.

„Vor Jahren", sagte ein Alter, „stand ich auch oft hier, ich weiß gar nicht wie oft, aber nie lange fast stündlich wurde alles vom Fleck weg aufgenommen. Heute? Es ist mir oft, als hätte die ganze Stadt sich verändert, diese Häuser und diese Straßen und dieses Leben, aber es werden wohl nur die Menschen sein, die sich verändert haben.

Sehen Sie sich diese Leute an. Wieviel, glauben Sie, sind es? Zwanzig, dreißig, fünfzig, hundert. Vielleicht sind die vielen anderen zu müde von gestern, vielleicht haben sie einen anderen „job", einen anderen Erwerb gefunden. Nur wir Alten, wir halten aus. Wir sind dauerhafter als die Jugend... Oder ist es die Angst der Erwartung, wenn man sechs Tage ohne Arbeit ist, ohne Geld nach Hause gehen muß! Sie sehen den Mann mit den grauen Haaren, dort auf der Treppe, die hinabführt in das kleine Kaffeelokal. Er ist seit acht Wochen ohne Arbeit, er wartet seit zwei Monaten. Er bekommt die Zigaretten von uns, vielleicht gibt ihm einer ein Mittagessen, einige Cents; ich weiß es nicht..."

Die Treppe nach abwärts! Das Alter! Ist das denn nicht überall dasselbe? Vor allem aber hier in Amerika, wo das Alter nichts bedeutet, wo sich niemand um das Alter kümmert. Gar niemand. Die Jugend ist kraftvoll mutig und voll Zuversicht. Sie kann ihren Beruf wechseln, aus einem Goldarbeiter kann ein Liftboy werden, aus einem Liftboy ein Schauspieler und aus einem Schauspieler ein Kaufmann, und aus einem Kaufmann ein Verkäufer für wundervolle kleine, papierene auf den Handteller zurückfliegende Aeroplane, die mit zwei Fingern abgeschossen werden, und für die sich niemand interessiert.

Aber was soll geschehen, wenn —? „Die Straßen sind lang", meinte der alte Arbeiter, die Hoffnungen vielleicht nicht kürzer. Wenn sie länger aushalten, dann ist es gut, sonst sind wir beiseite geschoben und es bleibt uns nichts anderes übrig, als zu warten."

Der Mensch ist hier eine Welt für sich. Organisation? Gewiß. Nach Straßen geordnet. So hat die fünfte Avenue eine Organisation für Verkäuferinnen und die sechste wieder eine eigene, mit anderen Gesetzen. Diese sechste Avenue ist der Hauptmarkt für die Arbeitslosen. Dort sieht man ununterbrochen Gruppen von Postensuchenden; sie sammeln sich unglaublich rasch an, wenn eine der tausend Agenturen für Stellen und freie Posten einen neuen Zettel unten an die Tafel hängt. Hunderte und Tausende solcher Zettel hängen da und dennoch tun auch hier die Menschen nichts anderes: sie warten.

So oft man jetzt an einer solchen Gruppe vorüberkommt, wirft man prüfend einen Blick auf sie. Man kennt jetzt ihr Geheimnis, ihr Leben, ihr Dasein. Und wenn wir zufällig am Abend wieder vorbeikommen, sehen wir nach, wieviel noch da sind. Man hat sich einen unter ihnen gemerkt, der vom Warten müde wurde und auf der Treppe saß. Man sucht ihn; ganz sicher ist er noch da; seit Tagen, seit Wochen.

Aber die Gruppe hat sich gelichtet. Die Jugend ist fort. Vielleicht kommt morgen eine neue Jugend. Denn die Posten dauern heute nicht lang; zu jeder Minute kann entlassen und vom Arbeitnehmer gekündigt werden.

Dann beginnt der Weg von neuem.

Diesmal war es ein guter Tag. Alle jungen Arbeiter sind fort. Aber weit über die Hälfte ist zurückgeblieben. Sie steht noch immer in kleinen Gruppen beisammen. Es sind die Tischler. Sie tragen noch ihr Werkzeug im Arm oder sitzen auf ihren hölzernen Köfferchen. Die Geschäfte haben schon zumeist geschlossen und die Stationen die Untergrundbahn, in der Tiefe der Straßen, haben die vielen Massen aufgenommen.

Es ist Abend und ein grauer dünner Staub hängt wie ein fremder Nebel im warmen Tag. Die Turmbauten zerreißen das bescheidene Abendlicht. Manchmal hebt sich ein Wind auf, treibt den eiligen Passanten den scharfen Sand in die Augen und jagt die tausend losen großen Zeitungsblätter, die auf den Straßen liegen, in einem unbeschreiblichen Wirbel weit über die Dächer der Wolkenkratzer hinaus.

Die Lichter der Straßenlampen glimmen bescheiden und erdrückt von dem tollen Schwarm der Reklamelämpchen. Ein grauer Abend fällt über diese Stadt und über diese Straßen.

Und dennoch gehen noch immer jene Menschen auf und ab, wie eine Schildwache vor der Not und der Entbehrung. Vielleicht, daß noch ein Meister kommt, ein Geschäftsmann. Von Gruppe zu Gruppe wandern sie, lösen sich, rauchen die letzte Zigarette aus dem billigen Päckchen und ihre Schritte werden müder. Langsamer. Dunkler wird dieser graue Abend. Er wird plötzlich in die Nacht fallen. Wir brauchen diesen Arbeitern nicht in das Gesicht zu sehen. An den Schritten erkennt sie der andere, der Boß (Meister). Und wer würde einen Mann mit müden Schritten in sein Geschäft nehmen. Wer nimmt müde Menschen und alte Menschen?... Drüben sitzt noch immer der alte Mann an der Treppe, die nach abwärts führt.

Hier, in einer dieser Straßen der Arbeit, die endlos wächst, in die Nacht hinein. Da wird sie die Straße der Hoffnung, und alle die anderen Straßen werden dasselbe. Sie zwingen ihre Besucher weiterzugehen; wie ja schließlich uns alle, wenn wir auch nicht auf öffentlichen Märkten stehen, diese Straße zwingt weiterzugehen, immer weiter; heute — morgen — übermorgen:

Die Straße der Hoffnung!

Im Zeichen der Zeit!

Was steht das Volk so rum in Massen,
Ueberfüllt sind alle Gassen.
Man hört Worte, wie Arbeit und Brot,
Arbeitslose sind's in voller Not.

Was soll'n wir hier so müßig leben,
Ihr Herren! Arbeit, die sollt ihr uns geben.
Zu Hause hungern Weib und Kind,
Wir alle vor dem Voerzweifeln sind.

Ihr Herren habt ein großes Gehalt,
Hinter uns jagt ein Gespenst in Hungergestalt,
Ihr wißt nicht, was Not und Entbehrung ist,
Ihr mit vollem Magen am reichen Tische sitzt.

Man jagt uns fort, mit viel Geschrei,
Mit eurem Schutze der Polizei.
Wär heute Arbeit fordert und hungrig ist,
Der ist in euren Augen ein Kommunist.

Wir wollen Arbeit, wir wollen Brot,
Ihr schlägt uns mit dem Gummiküppel tot.
Ach, wenn noch ein Gott im Himmel thront,
Einst euch die Vergeltung dafür kommt.



Italiens Vertreter in London

Die beiden italienischen Vertreter auf der Londoner Sachverständigen-Konferenz zur Durchführung des Hoover-Planes, Beneduce und Lanino, vor dem Gebäude des Londoner Schatzamtes.

Der König von Troplowitz

Roman von Olga Wohlbrück. (Nachdruck verboten.)

24)

Der Gendarm war ein junger Kerl, der aus einer stramm geleiteten, kleinen norddeutschen Stadt eben erst nach Troplowitz versetzt worden war, und der die lasche Art seines älteren, seit zehn Jahren hier diensttuenden Kollegen nicht begriff. Auf die Stavitzkys — Mutter und Sohn — hatte er es überdies schon lange abgesehen; und es war noch sehr maßvoll, daß er sie nicht geschlossen mit Handschellen vor das Walerien-Haus schleppte. Aber auffallend genug, daß er mit ihnen durch die Gassen ging. Und wer sich freimachen konnte, lief hinterdrein, wie das so üblich war in Troplowitz. Und dann gab es einen richtigen Volksauflauf vor dem Walerien-Haus, und der Herr Gendarm gebärdete sich wie ein leibhaftiger Untersuchungsrichter. Aber da der Gendarm bisher nie eine große Respektsperson gewesen, so gab es einen Höllenlärm, in dem ein jeder sein Für und Wider geltend machte. Die Armenhäuser, denen die neue, strenge Ordnung unter der Dingler nicht immer paßte, nahmen für die Stavitzky Partei. Einige Zeugen, die erst bereit gewesen waren, das Wegschaffen der Matratzen zu beeiden, verkrümelten sich in der Menge, weil sie sich keine Ungelegenheiten schaffen wollten. Die Frau Doktor meinte auch, die Untersuchung hätte keinen Zweck — so lange nachher ließe sich schwer etwas beweisen. Aber weil die Dingler und der Gendarm nicht locker ließen, bequemte die Stavitzky sich zu dem Geständnis, daß sie den armen Luderschen tatsächlich ab und zu an Neegel Schnaps in einem ollen Flaschel zugesteckt und ihr Sohn manchmal Tabak für die Nulpe geschickt hätte, aus lauter Guttigkeit. Aber es gäbe so viel Tückschheet in der Welt, daß sich alles Gutte zum Beesen wende. Und es wär' — hier entwickelte sie sich zur Volksrednerin — an rechtes Aelend... mit dem Walerien-Haus. Denn das sei nix anderes wie a Gefängnis für arme Leute. Und von der Burg wäre in alle Ewigkeit nie was Gutt's kommen. Denn wenn die dort mit der linken Hand ein paar Behm unter die Leute würfen — an Golddukaten rissen sie es den Armen wieder aus der Wampen raus... So wie es immer nur Räuber gewesen waren auf der Burg... so waren sie es heute noch. Und der junge Fabian, der war erst der richtige! Wenn über den ihr Sohn reden wollte...

Der Gendarm hatte schließlich Gewalt anwenden müssen, um das Weib zum Schweigen zu bringen. Denn nicht ein Wörtchen hatte die Anna Hennig dazwischen werfen können, und die zwei Damen tätschelten ihr immer nur beruhigend die Hände und zuckten mit den Achseln, indem sie gleichzeitig die Ohren spitzten.

Und jetzt stand Anna Hennig immer noch fassungslos mitten in ihrem Zimmer, und die Worte überstürzten sich in ihrem Mund. Und schließlich fiel sie auf einen Stuhl, schlug die Hände vors Gesicht, und ihre Schultern zuckten.

Leo Fabian ging auf und ab im Zimmer. Seine Schritte waren erregter als seine Gesichtszüge, die er beherrschte.

„Und hier soll ich leben... hier...!"

Lilli war es, die es hinausstöhnte.

Leo blickte über sie hinweg. Ging immer noch auf und ab. Klimperte mit dem Silber in den beiden Hosentaschen.

Anna Hennig tupfte mit ihrem Tüchel die verschwollenen Augen ab.

„Hätte ich auch nur die dummen Matratzen nicht erwähnt. Durch die ist alles gekommen. Aber weil du damals sagtest... Sie stockte... und leise ergänzte sie: „Ich dachte, es wäre dir wichtig...."

„Geh', Tante Annel... geh'..."

Leicht fuhr seine Hand über das schlichte, seidenweiche Haar, und schon huschte wieder ein Lächeln über sein Gesicht.

„Siehste, Tante Annel... bis ans Ende muß man nit gehen. Denn wenn du glaubst, du hast den Knoten gelöst, da hast ihn erst recht verprudelt."

Und wenn Anna Hennig gewagt hätte ihn anzusehen, wäre ihr der plötzich flackernde Blick seiner Augen aufgefallen. Denn er gab sich da keiner Täuschung hin — sie konnten ihm ernstlich schaden mit dem Geschrei. Und das wäre fatal gewesen. Nie hatte er das Vertrauen der Menschen so gebraucht wie gerade jetzt... Und als ob es ihm laut und bestimmt in die Ohren geblasen worden wäre, so stand es fest und klar vor ihm: dem heimlichen Geflüster mußte er das gedruckte Wort, dem Gerücht mußte er die Zeitung entgegensetzen.

Die Zeitung. So war's!

Er drehte sich auf dem Absatz herum und stieß einen gellen Freudenpfiff aus, daß die beiden Frauen erschreckt auffahen. Dann aber fing er an zu lachen. Stand da und bog sich vor Lachen.

„Jetzt hat er eine neue Idee," sagte Lilli.

Sie riß die rote Samtkapuze vom Kopf und schlug heftig die Tür hinter sich zu. Sie wußte, was ihr nun bevorstand.

Die Berliner Tage hatten es sie gelehrt, die Tage, da sie Stunde um Stunde in dem kahlen Zimmer des Römischen Hofes gesessen — allein und in steter Erwartung, daß die Tür aufgehen und ihr Mann hereinkommen würde, um sie an sich zu reißen, wie damals an ihrem Hochzeitstage...!

Wie ein Sturmwind kam er. Hatte zum Küssen keine Zeit, kaum zum Ankeiden. „Meinen Frack, Lilli!" „Meine weiße Binde..." „Hast du Eßbukett besorgt für mein Taschentuch?" „Du warst nicht aus — warum nicht?" „Lächerlich... die Linden waren voll eleganter Leute..." Er war beinahe ärgerlich. Sah nicht, wie hübsch sie sich gemacht hatte, vor lauter Gehetze. In der Oper: „Mach' doch kein so trauriges Gesicht, Lilli... lache! Wozu hast du deine hübschen Zähne?" Grüßte nach rechts, nach links. Im Zwischenakt: „Ich geh' ein bissel ins Foyer, muß einen Herrn sprechen — geschäftlich." Wieder saß sie allein.

Wenn sie weinte, schmollte: „Du mußt vernünftig sein, Lilli. Eine Idee durchzudrücken, dazu gehört was... das ist nicht, wie wenn man im alten Geleise einhertapert...!"

Dann die Reise im himbeerfarbenen Wagen. Wie der Wolf aus Rotkäppchen war er da. „Was hast du für süße kleine Patscheln, Lilli, was hast du für ein kußliges Geschel..."

Ein Aneinandergekuschel und Gezärtel war das...! Sie hatte nur immer mahnen müssen: „Du... nicht... der Kutscher.. der Diener..." Und das machte ihn nur noch wilder, daß er sie schier auffraß vor Liebe .. Bis Troplowitz zu sehen war — die zwei Burgtürme — ganz steif und feierlich, bis die ersten windschiefen Holzhäuschen kamen und die breite Straße sich gabelte in Gassen und Gäßchen — bis die Kinder aus den Toren stürzten, die Fenster klirrten, die Menschen zusammenliefen, um die vier Schimmel anzustaunen und die himbeerfarbenen Polster... Bis sie glücklich alle da waren, die Fremden und die Eigenen, und ihn ihr wegnahmen...

Plötzlich — gefährlicher, umkrallender als eine Geliebte, unerbittlicher — „die neue Idee!"

Schluchzend warf sich Lilli auf ihr hochgetürmtes Bett, biß in die Kissen, schlug mit den kleinen Füßen zornig Löcher in die Luft wie ein ungebärdiges junges Füllen.

Da stürmte der Leo ins Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag, den 23. Juli.

12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag, den 23. Juli.

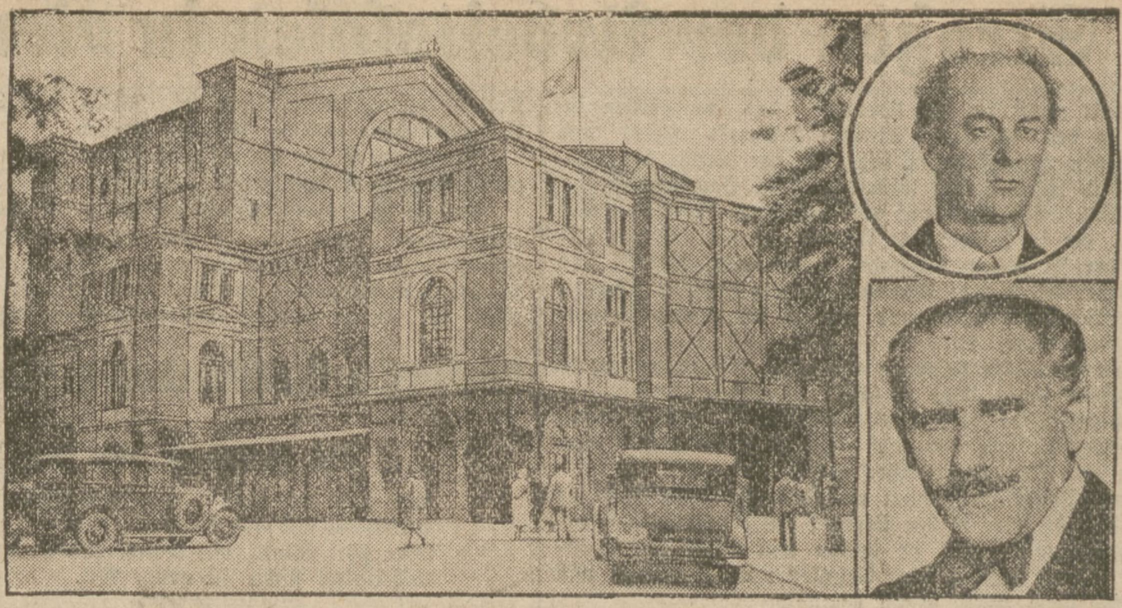
12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 17,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Solistenkonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,30: Vorträge. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Donnerstag, den 23. Juli.

6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 12,35: Was der Landwirt wissen muß! 15,25: 15 Minuten Technik. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Stunde der Musik. 17,35: Das wird Sie interessieren! 17,55: Meine letzte Südseereise. 18,20: Stunde der Arbeit. 18,45: Aus dem Stadion Wien: 2. Arbeiter-Olympiade. 19,15: Wettervorhersage; anschl.: Neue Kindermusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage; anschl.: Weltreisereporter erzählen! 20,30: Wir haben keine Zeit! (Funkposse). 21,30: Flötenkonzert. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Schlesischer Verkehrsverband. 22,45: Aus der „Femina", Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.



Zum Beginn der Wagner-Festspielwochen in Bayreuth

Links: Das Festspielhaus in Bayreuth. — Rechts: Die Dirigenten der Festspiele. Oben: Generalmusikdirektor Wilh. Furtwängler. Unten: Arturo Toscanini. — Mit einer Aufführung von Wagners „Tannhäuser", unter dem Dirigentenstab Toscaninis, nehmen die Festspielwochen in Bayreuth am 21. Juli ihren Anfang.

Versammlungskalender

D. S. A. P.

Emanuelssegen. Am Sonntag, den 26. Juli, vormittags 10 Uhr, findet im Fürstlichen Gasthause des Herrn Kukowka eine wichtige Parteiversammlung statt. Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht. Referent: Genosse Matzke.

Maschinisten und Heizer.

Friedenshütte. Am Mittwoch, den 22. Juli, nachm. 4 Uhr, findet bei Ganczarczyk (früher Gorka), eine Mitgliederversammlung statt. Frauen sind mit eingeladen!

Metallarbeiter.

Die im Volkswille Nr. 165 vom Mittwoch, den 22. Juli 1931 veröffentlichte Versammlung, findet nicht statt. Da inzwischen die Wahl für den Gewerkschaftskongreß für diesen Sonntag festgesetzt wurde, ist es unbedingt Pflicht und Ehrensache jedes Kollegen, an dieser Wahl teilzunehmen. Mitgliedsbuch ist unbedingt mitzubringen, da ohne diesem nicht gewählt werden darf. Die Wahl findet in der Zeit von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 16 Uhr, im Zentralhotel Katowice statt.

Monatsplan der D. S. J. P. und D. M. V. Jugend Katowice II für Monat Juli.

22., Mittwoch, Singabend, Leiter: Leo Albrecht.
28., Dienstag, Vorstandssitzung.
29., Mittwoch, Volkstanz, Leiter: Heinrich Gregor.
31., Freitag, Unterhaltungsabend.
5. 8., Mittwoch, Monatsversammlung.
Sämmtliche Abende finden im Kasino (Latus) statt. Anfang der Abende 7½ Uhr.

Arbeitsplan der D. S. J. P. Katowice für die zweite Julihälfte.

22. Juli, Mittwoch, Singabend.
23. Juli, Donnerstag, nach Bedarf.
24. Juli, Freitag, Vortrag.
26. Juli, Sonntag, Fahrt (Abmarsch 5½ Uhr Blücherplatz).
27. Juli, Montag, Heimabend.
28. Juli, Dienstag, Volkstanz.
29. Juli, Mittwoch, Singabend.
30. Juli, Donnerstag nach Bedarf.
31. Juli, Freitag, Vortrag oder Fragekasten.
2. August, Teilnahme an der Fahnenweihe der P. P. S.-Frauengruppe in Hohenlohehütte.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 22. Juli: Ernster Abend.
Donnerstag, den 23. Juli: Spiele im Freien. Rote Falken.
Freitag, den 24. Juli: Sprechchorprobe.
Sonnabend, den 25. Juli: Rote Falken.
Sonntag, den 26. Juli: Fahrt nach Josephstal. Führer G. Dykla.

D. S. J. P. Myslowitz.

Am Sonntag, den 26. Juli 1931, vormittags 9 Uhr, findet im Vereinszimmer des Herrn Chilinski eine wichtige Vorstandssitzung statt. Um 10 Uhr desselben Tages Mitgliederversammlung. Keiner darf fehlen!

Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonntag, den 26. d. Mts., vormittags 9 Uhr, findet im Zentral-Hotel, Zimmer 23 eine äußerst wichtige Bundesvorstandssitzung statt, zu welcher auch die Mitglieder der Kontrollkommission eingeladen sind.

Besondere Aufforderungen ergehen nicht. In Anbetracht der Dringlichkeit ersuchen wir um vollzähliges Erscheinen!

Freie Turner Kattowitz.

Am Sonnabend, den 25. Juli, abends 8 Uhr, findet im Zimmer 15 unser fälliger Mannschaftsabend statt. Erscheinen eines jeden Handballers ist Ehrensache.

Freie Radfahrer Königshütte!

Sonntag, den 26. Juli, Fahrt nach Ober-Wilcza. Abfahrt 5 Uhr früh, vom Volkshaus.

Wanderprogramm T. V. „Die Naturfreunde", Krol. Huta

26. Juli 1931. Trockenberg (Sucha Gora). Abmarsch früh 5 Uhr vom Volkshaus. Führer Fr. Janikulla.

2. August 1931. Josefstal. Abmarsch früh 5 Uhr vom Volkshaus. Führer Fr. Olesch.

Königshütte. (Achtung, Vorstand der Arbeiterwohlfahrt und Komitee der Näh- und Kochstuben!) Mittwoch, den 22. d. Mts., abends 7 Uhr, findet im Volkshaus eine wichtige Sitzung statt. Pünktliches Erscheinen erwünscht.

Königshütte. Am Donnerstag, den 23. d. Mts., abends 6½ Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses ein Vortrag über die Arbeiter-Sport-Olympiade in Wien (Aufmarsch der Nationen) Radioübertragung statt. Sämtliche Mitglieder der freien Gewerkschaften, D. S. A. P., sowie der Kulturvereine sind hierzu eingeladen. Anfang 6½ Uhr.

Nikolai. Am Sonnabend, den 25. Juli, um 6 Uhr abends, findet eine gemeinsame Sitzung der erworbenen Genossen, zwecks Bildung eines Arbeiter-Gesangvereines im Lokale des Herrn Ciessek statt. Die betreffenden Genossen und zugleich alle Sympathiker werden ersucht zu dieser Sitzung zahlreich zu erscheinen. Auch der Bundesvorsitzende G. Nebus ist herzlichst eingeladen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. (Fotosektion T. V. d. N.) Mittwoch, den 22. Juli 1931, im Zentral-Hotel ½7 Uhr abends: Die Praxis des Bromöldruckes.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.